

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengeld 5 Wg. Biffergebühren und Auskunftsbezahlung 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unerlangt eingehende Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M., einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto 8611 12742

Nr. 248

Montag, 25. Oktober 1937

40. Jahrgang

140 000 Ausländer stehen auf der Seite Balencias!

Enttüllungen über die sowjetrussische Nachschuborganisation — Die „Gemischten“ Brigaden Eine Gegenrechnung beleuchtet Moskaus Sabotage in London

Moskau, 24. Okt. Die in San Sebastian erscheinende Zeitung „El Diario Vasco“ bringt eine Aufstellung, die sich mit der Frage der ausländischen Freiwilligen befaßt. Der Artikel erinnert daran, daß von September 1936 bis Mai 1937 über Port Bou-Cerbere 60 000 Ausländer nach Spanien gekommen sind, die nach Sowjetvorschrift in Albacete ausgebildet wurden und entsprechenden militärischen Unterricht erhielten. In Albacete arbeitete außerdem eine von Ausländern geführte „Generalschule“, die Stabsoffiziere für die Bolschewiken ausbildete. Der Leiter dieser Einrichtungen ist bekanntlich der französische Kommunist André Marty. Zu Beginn dieses Jahres wurden 40 000 ausländische Freiwillige bewaffnet, ausgerüstet und zu militärischen Kampfeinheiten zusammengefaßt. Insgesamt befanden sich zu Beginn 1937 im bolschewistischen Teil Spaniens 90 000 Ausländer an den Fronten sowie 58 000 in Reserve, so daß der Valencia-Ausflug über eine militärische Hilfe von 148 000 Ausländern verfügte. Dazu kommt, daß der Oberbefehl aller internationalen Brigaden in den Händen sowjetrussischer Offiziere liegt. Am Herkunft und Nationalität der ausländischen Hilfskräfte etwas zu maskieren, bildete das bolschewistische Oberkommando später sogenannte „Gemischte Brigaden“, in die einige wenige Spanier eingereiht wurden. Noch nicht zahlenmäßig erfasst ist hier die ausländische Hilfe durch Lieferung von Kriegsmaterial, insbesondere aus Sowjetrußland, Mexiko und Frankreich.

Frankzösische Häfen als Zufluchtsstätten für entworfene Bolschewiken und ihre Hauptlinge

Moskau, 23. Okt. In St. Nazaire kamen am Sonnabend drei sowjetische Dampfer mit über 500 Bolschewiken und ihren Hauptlingen an. Unter ihnen befinden sich auch der kommunistische Abgeordnete von San Sebastian, Amilata, und der bolschewistische Oberhauptling von Nordspanien, Laranaga. In Duinkerke traf ein Dampfer mit 118 flüchtigen Bolschewiken ein. — La Rochelle wurde im Verlauf der frühen Morgenstunden des Sonnabends durch das Erscheinen von weiteren 1500 spanischen Bolschewiken überrascht. Sie waren fast sämtlich im Besitz von automatischen und gewöhnlichen Gewehren und führten Granaten, Revolver, Maschinengewehre und eine große Zahl von Patronen an Bord. Waffen und

Und nun an den Wiederaufbau!

San Sebastian, 23. Okt. General Franco beauftragte am Freitagmorgen die verschiedenen Punkte der früheren Nordfront, besonders die Ortschaften Arriondas, Villaviciosa und Cangas de Onis, die Stadt, die erst vor wenigen Tagen von den bolschewistischen Dynamitern fast zur Hälfte sinnlos zerstört wurde. Für die Wiederaufbauarbeiten werden auf Anordnung General Francos hauptsächlich die Urheber dieser Zerstörungen verwendet werden. Dies wird besonders der Fall sein bei den von den Dynamitern gesprengten Brücken bei Villaviciosa, Intierio und Arriondas.

Bisher 12 000 Gefangene

Moskau, 23. Okt. Die nationalen Streitkräfte haben ihre Säuberungsaktionen in Asturien fort, ohne irgendwo auf Widerstand zu stoßen. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich seit der Einnahme von Gijón auf 12 000. Die Grubengebiete von Belguera, Sama de Langreo und Pola de Lébana sind in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt worden. Die Eisenbahn-, See- und Straßenverbindungen zwischen Gijón und dem übrigen nationalen Gebiet sind wiederhergestellt worden. Nur wenige Straßen sind noch nicht wieder befahrbar, da die von den Roten gesprengten Brücken noch nicht erneuert werden konnten. Die Begeisterung in ganz Asturien ist unbeschreiblich groß. Auch in den kleinsten Ortschaften wehen nationale Fahnen und die Bevölkerung bildet Spalier, wenn die Kolonnen der Nationalen durch die Dörfer ziehen.

Munition wurden von den französischen Behörden beschlagnahmt; 20 Verbundene dieses Transportes mußten in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Ueber Frankreich nach Katalonien

Moskau, 24. Okt. Im Verlaufe des Sonntags sind weiter zahlreiche Schiffe mit aus Gijón flüchtenden Bolschewiken in südwestfranzösischen Häfen eingetroffen. In Ruhe für Von wurden rund 300 Militärs gelandet. In La

Italienischer Schritt in Paris und London

Freiwilligenfrage hauptsächlich ein sowjetrussisch-französisches Problem — Italien erwartet nun die Zahlen der Gegenseite

40 000 italienische Freiwillige

Moskau, 23. Okt. Die italienischen Botschaften in Paris und London haben nach einer Meldung der Agence Stefani den Auftrag erhalten, den Regierungen Frankreichs und Englands amtlich davon Mitteilung zu machen, daß die italienischen Freiwilligen in Spanien rund 40 000 Mann zählen, wie das bereits von der Informations-Depotica festgestellt worden sei. Wer das Gegenteil behauptet, so heißt es, spreche bewußt eine Lüge aus.

Moskau, 24. Okt. Nach dem Schritt der italienischen Regierung in Paris und London zwecks amtlicher Mitteilung der Zahl der italienischen Freiwilligen in Spanien erwartet Italien, daß nunmehr auch die übrigen Regierungen mit der gleichen verpflichtenden Genauigkeit die Zahl ihrer Staatsangehörigen angeben, die auf der Seite der Bolschewiken kämpfen.

„Diese Leute“, so schreibt der Direktor des Giornale d'Italia in der Sonntagsausgabe seines Blattes, „können der Kontrolle dieser Regierungen ebensoviele entgegen sein wie anderen, unabhängigen, aber vielleicht aufmerksameren Beobachtern.“ Gayda sagt weiter, daß neue Manöver, die Zahl der italienischen Freiwilligen zu vervielfältigen, sei auszuführen genügt. Man tue so, als ob die Freiwilligen-

Rochelle lief ein Rutter mit rund 100 Militärs ein. Nach Boubeaux brachte der spanische Dampfer „Maria Elena“ 1800 Flüchtlinge. Für die Verwundeten wurde das spanische Schiff als Lazarett eingerichtet, während die übrigen Flüchtlinge mit einem Sonderzug nach Cerbere abgeführt wurden. Man nimmt an, daß fürs erste etwa 2100 Flüchtlinge an die katalonische Grenze abgeschoben worden sind.

Geheimnisvoller Bombenfund in Toulouse.

Moskau, 24. Okt. Die Inhaberin eines Zeitungsstandes in Toulouse fand am Samstag auf ihren Zeitungen ein Paket aus dem eine lange Zündschnur herausging. Bei näherer Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um eine Bombe handelte, die eine außergewöhnlich große Sprengkraft hatte. Die Nachforschungen der Polizei in anarchistischen Kreisen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

frage in Spanien nur ein italienisches Problem sei, während es sich hauptsächlich um eine französisch-sowjetrussische Frage handele. Der Zweck des gegenwärtigen Spieles mit ersundenen phantastischen Zahlen sei darum ganz klar. Man brauche ihm kaum entgegenzutreten, wenn die Erfahrungen nicht zeigten, daß das Geschrei und die Einschüchterungsversuche immer noch in London ihre Wirkung haben.

„Die amtliche italienische Mitteilung in Paris und London und ihre entschiedene Form“, so meint das Blatt abschließend, „sind unantastbar. Die Regierungen werden davon Kenntnis nehmen müssen, wenn auch ihre Parteien weiter schreien. Italien hat sich bisher immer zur Zusammenarbeit bereit gezeigt, allerdings unter einigen Bedingungen. Die erste ist moralischer Art, und sie schließt jeden Zweifel und jede Verdrängung seiner Angaben aus. Die zweite beruht auf dem Grundgedanken der absoluten Gleichberechtigung mit den übrigen Mächten der Nichteinmischungsallianz.“

Ferner schreibt Giornale d'Italia in einer Besprechung der Nichteinmischungsallianzfrage, daß die Annahme verfehlt und irrig sei, daß Italien noch weitere wesentliche Zugeständnisse machen könne. Mit Bedauern müßte man feststellen, daß, abgesehen von Italien, Deutschland und Portugal, niemand den sowjetrussischen Manövern Einhalt gebiete.

Paris sucht Einigungsformel

Die schwere Verantwortung Sowjetrußlands — Französische Kommentare zum Stand der Londoner Verhandlungen

Moskau, 24. Okt. Die Pariser Presse widmet den bevorstehenden Londoner Verhandlungen weiterhin ihre Aufmerksamkeit. Dabei verweisen die Blätter vor allem auf Doppelheiten, die der französische Außenminister Delbos am Samstag mit dem englischen Botschafter in Paris und anschließend mit dem französischen Botschafter in London, Corbin, gehabt hat, der nach Paris gekommen war, um die französische Regierung über die Londoner Verhandlungen zu unterrichten und neue Richtlinien für ihre Fortsetzung zu erteilen. Außenminister Delbos hatte eine lange Aussprache mit dem Botschafter Corbin, der eine Reihe höherer Beamte des Quai d'Orsay, darunter Generalsekretär Leger, beauftragte. Ueber den Inhalt dieser Unterredungen und über die dem Botschafter erteilten Richtlinien ist bisher nichts bekannt gegeben worden. Aus der Stellungnahme der großen Informationsblätter läßt sich jedoch entnehmen, daß sie von dem Wunsch diktiert sind, in London baldmöglichst eine Einigung herbeizuführen.

Dem „Matin“ zufolge werden London und Paris ihre gemeinsame Haltung, die die Grundlage der Londoner Verhandlungen bildet, nicht ändern und das Ergebnis der im Namen ihrer Regierungen von den Vertretern Deutschlands, Italiens, Portugals und der Sowjetunion am Dienstag abzugebenden Erklärungen abwarten. Das „Petit Journal“ glaubt, daß Paris und London entschlossen seien, das am Freitag vorgeschlagene Kompromiß anzunehmen, da es die

letzte Möglichkeit sei, einen Bruch zu vermeiden. Der Außenminister des „Petit Parisien“ schreibt, man glaube in gut unterrichteten Kreisen nicht daran, daß die Schwierigkeiten unüberwindlich seien. Es gelte vor allem, die verfehlte Atmosphäre zu beleben. Wenn man sich dieser Aufgabe allerdings mit gleichem Eifer widmen würde, würden sich sehr bald Aussichten für eine Einigung zeigen.

Das Obstruktionspiel der Sowjetrussen in London wird von mehreren Blättern erneut angeprangert. So schreibt der „Figaro“, die einzige ernste Schwierigkeit bestehe in der einseitigen Haltung der Sowjets in der Frage der Zuerkennung des Kriegsrechtes. Im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen werde Sowjetrußland die unmittelbare Verantwortung dafür tragen, die letzten Aussichten für eine Befriedung Europas zerstört zu haben.

Deutscher 3:0-Fußballsieg

DNB Berlin, 24. Okt. Der deutsche Fußballsport hat am Sonntag einen wertvollen Sieg errungen. Die deutsche Nationalmannschaft schlug Norwegens Mannschaft vor 100 000 Zuschauern im Olympia-Stadion zu Berlin mit 3:0 (2:0) Toren.

In Fluß

(1) 24. Oktober 1937

Die Vorgänge im Londoner Nichteinmischungs-ausschuß auf der einen Seite, Erklärungen der englischen Regierung im britischen Unterhaus auf der anderen haben gewisse Faktoren der internationalen Politik umrissen, mit denen man für die nächste Zeit in den alle Welt beschäftigenden vordringlichen Fragen wird rechnen müssen. Außenminister Eden prägte in der Unterhausdebatte das Wort, die britische Außenpolitik müsse sich heutzutage eng an den jeweiligen Stand der englischen Rüstungen halten. Das muß man in dem Zusammenhang, in dem er es sagte, sowohl als eine Rechtfertigung seiner Politik der letzten Jahre ausdeuten, die die Opposition als schwächlich bezeichnet, weil sie nachgab, es weist gleichzeitig aber für die Zukunft darauf hin, daß England mit dem Fortschreiten seiner in Angriff genommenen großen Rüstungen wieder in stärkerem Maße zu machtpolitischen Handeln übergehen will. Dieser Sinn der Worte Edens wurde noch unterstrichen durch den Premierminister Chamberlain, der ohne alle Umschweife bekannte, der Völkerbund bilde heute absolut keine Garantie gegen eine angriffs-lustige Politik. Wenn die britische Regierung auch nach wie vor an die Grundfeste, die bei der Errichtung des Völkerbundes Pate gestanden haben, glaube, so fühle sie doch die Pflicht, nach praktischen Mitteln zu suchen, um den Frieden wieder herzustellen. Auch das ist ein Bekenntnis zu machtpolitischen Dingen.

Neville Chamberlain ist als führender, ruhiger und sachlicher Politiker in seiner ganzen bisherigen Laufbahn bekannt geworden. Man sagt ihm ein hohes Verantwortungsbewußtsein nach. Seine Ausführungen brauchen deshalb nichts Beunruhigendes in sich zu schließen. Er hat obendrein, um jedes Mißverständnis auszu-schließen, im Gegensatz zu den in England heu-tige schon allseitig gewordenen Angriffen gegen die angeblichen Absichten Italiens im Mittelmeer mit Betonung erklärt, er glaube an die italienischen Versicherungen, daß die territorialen Unverletzlichkeit Spaniens gesichert werden würde. Diese Versicherungen entbieten England der Notwendigkeit, eine Lage zu erwägen, die sonst das ernsthafte Interesse der Regierung erweckt haben würde. Man darf annehmen, daß Chamberlain diese Sätze mit Bedacht sprach. Es lag ihm daran, die Atmosphäre zwischen London und Rom, die einige Zeit lang dank mancherlei Quertreibungen etwas gespannt war, zu klären, denn Chamberlain hat den Plan, daß mit Italien abgeschlossene Gentlemen-Agreement zu einer allseitigen Verständigung zu erweitern, noch nicht aufgegeben. Die Haltung, die Italien zusammen mit Deutschland in den letzten Sitzungen des Nichteinmischungs-ausschusses einnahm, hat diese Absichten sicherlich erleichtert.

Aber auch der englische Premierminister muß erkennen, daß der auf beiden Seiten vorhandene gute Wille auf eine neue harte Probe gestellt wird, wenn den sowjetrussischen Störenfried, die ihr spanisches Spiel noch nicht für verloren geben, nicht das Handwerk ernstlich gelegt wird. Die im Nichteinmischungs-ausschuß erzielte Annäherung hatte einen gewissen Optimismus über den Fortgang der Verhandlungen ausgelöst, von dem man allerdings noch nicht sagen kann, ob er wirklich berechtigt war. Moskaus Haltung ist nach wie vor unklar geblieben. Herr Maiffa ließ durchblicken, daß Sowjetrußland sich in seiner Stellungnahme zu den Nichteinmischungsproblemen, je nachdem, ob seine besonderen, zugunsten Spaniens gebeten Wünsche in der endgültigen Regelung der Freiwilligenfrage erfüllt werden oder nicht, die volle Freiheit des Handelns vorbehalte. In der italienischen Presse wird deshalb auch vorsorglich verlangt, daß klare feste Bürgschaften gegeben werden müßten, um allen neuen Ueber-raschungen weiterer Einmischungen vorzubeugen. Es steht nicht so aus, als ob Moskau geneigt sei, solche Bürgschaften zu geben. Gerade darauf aber wird es ankommen, wenn man wirklich in Spanien reinen Tisch machen will.

Chamberlain hat in seiner Unterhaus-Rede auch die andere Seite der internationalen Situation angesprochen, die Frage des chinesisch-japanischen Konflikts berührt. Es spricht auch hier für die Ueberlegtheit und Mäßigkeit seines politischen Denkens, daß er der Forderung

Londoner Ausbruch am Dienstag

DNB London, 23. Okt. Die nächste Sitzung des Rüstungsausschusses ist auf Dienstagmittag verschoben worden, um den Regierungen zu ihrer Stellungnahme zu den letzten Vorschlägen etwas mehr Zeit zu lassen, als ursprünglich vorgesehen. Voraussichtlich wird Außenminister Eden wieder auf der nächsten Sitzung den Vorsitz führen.

der Opposition, durch einen Wirtschaftsbogkott auf Japan zu drücken, zurückwies. Diese Haltung Chamberlains mag nicht zuletzt darauf berechnet sein, für die bevorstehende Brüsseler Konferenz eine psychologisch günstige Voraussetzung zu schaffen. Die Mächte, die sich in Brüssel an den Konferenztisch setzen werden, wollen ja etwas von Japan. Es wäre das Beste, wenn sie ihre Verhandlungen mit dem Versuch einer PreSSION auf Tokio beginnen würden.

Gleisende Steuerung in Frankreich

DNB Paris, 24. Okt. In verschiedenen Rundgebungen, Entschleunigungen und Vorkessungen einzelner Gewerkschaftsverbände bei der Regierung kommt wieder eine starke Unzufriedenheit über die durch die Volkswirtschaft der 40 Stundenwoche hervorgerufene Lebensveränderung in Frankreich zum Ausdruck. Diese Schwierigkeiten geflossen sich zu den Gehaltsforderungen der Beamtenschaft. Der marxistische Gewerkschaftsverband wird demnächst darüber beschließen müssen, ob er der Forderung der Metall- und Bauarbeiter stattgeben soll; einen Generalstreik von 1 bis 24 Stunden Dauer auszurufen. In mehreren Städten Frankreichs haben Protestkundgebungen der städtischen Beamtenschaft und Angestellten stattgefunden, in denen ebenfalls von zeitweiliger Niederlegung der Arbeit die Rede war.

Demokratische „Freiheit“

Drei Mal beschlagnahmt.

DNB Prag, 24. 10. Die letzte Folge des Kreisblattes der Sudetendeutschen Partei „Die Front“ wurde drei Mal beschlagnahmt. Zunächst verfiel der offene Brief Konrad Genzels der Beschlagnahme. Die zweite Ausgabe eines Tag später mußte wegen der Ueberschrift dieses Briefes angehalten werden. Nach Herstellung einer dritten Ausgabe verfielen Stellen aus der Rede des Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei Karl Hermann Frank, ferner Teile des Berichtes über die Zwischenfälle in Teplitz und außerdem Stellen aus dem von der Juristenkammer in Leitmeritz an die Ministerpräsidenten gerichteten Protesttelegramm der tschechischen Senatur.

Die eng' che Aufrüstung

DNB London, 23. Okt. Verteidigungsminister Inliff erklärte gestern abend in einer Rede, die britische Regierung werde ihre Bemühungen um das Aufrüstungsprogramm eher verstärken als abschwächen. Es würde phantastisch sein, wenn man die Vervollständigung dieses Programms jetzt plötzlich einstellen würde. Nicht einen Augenblick würde man eine Unterbrechung eintreten lassen. Die Stärke der britischen Aufrüstung sei die Stärke der Außenpolitik Englands. Es müßte nichts, eine starke Außenpolitik führen zu wollen, wenn hinter ihr lediglich Wut stehe. Es sei sehr wichtig, daß niemand in der Illusion lebe, daß England nicht fest entschlossen sei, seine Aufrüstung fortzusetzen und zu vollenden.

Ein polnischer Stratosphärenflug?

Ein Einspruch Piccards

DNB Warschau, 23. Okt. Von polnischer Seite wird ein Flug in die Stratosphäre vorbereitet, für den als Startort bereits die Ortschaft Oicow bei Krakau bestimmt ist. Die wissenschaftlichen und technischen Vorbereitungsarbeiten liegen in den Händen eines Ausschusses polnischer Fachleute. Gegen diesen polnischen Plan hat Professor Piccard den öffentlichen Vorwurf erhoben, daß man sich hier widerrechtlich seine Ideen aneigne, um einen seiner Pläne zu verwirklichen, die er während seines Aufenthaltes in Polen im Jahre 1935 vor einem Kreis polnischer Fachleute skizziert habe. Mit diesem Vorwurf des bekannten Schweizer Professors beschäftigte sich am Freitagabend in einer Sonderkammer der wissenschaftliche Ausschuss für den ersten polnischen Stratosphärenflug. Als Ergebnis dieser Sitzung wird bekanntgegeben, daß die von Prof. Piccard erhobenen Vorwürfe durch nichts begründet und unberechtigt seien. Die verschiedenen Pläne, die Professor Piccard im Jahre 1935 in Warschau für den Bau eines Stratosphärenballons entwickelt habe, seien von dem polnischen Sachausschuss als ungeeignet abgelehnt worden.

Omnibus von Gprekzug erfährt

11 Tote, 18 Schwerverletzte.

DNB New York, 23. Okt. Bei Malona-City (New York) überfuhr ein erst vor kurzem in Dienst gestellter Stromlinien-Luxuszug der Rock-Island-Eisenbahn an einem Bahnübergang einen Schüleromnibus. Der Fahrer des Omnibusses hatte den mit großer Geschwindigkeit heranrückenden Zug nicht bemerkt. Der Omnibus wurde vollständig zertrümmert. Zehn Schüler und ein Lehrer wurden getötet, 18 andere schwer verletzt. Von den Schwerverletzten wurden mehrere sterbend ins Krankenhaus gebracht.

„Schnell und offen handeln“!

Sir George Shee fragt in der Times nach der Tradition des Fair play — Stimme der Vernunft in der Kolonialfrage

DNB London, 23. Okt. In der Times steht die englische Publizität Sir George Shee für den deutschen Standpunkt in der Kolonialfrage warm ein. Er nimmt Bezug auf die vor kurzem abgedruckten Ausführungen Ameriks, der einfach sagte, England „könne“ nicht. Shee meint, es sei schwierig, diese Haltung zu verstehen, die annehmend bezweide, Deutschland das Mal desjenigen aufzubressen, der sich für irgendwelche Kolonien nicht eigne. Sei es nicht gerade diese Haltung, die so verärgere, daß gegenwärtig falls fatalistische Folgen eintreten? Deutschland mit seinen 66 Millionen Einwohnern im Herzen Europas und seinen 15 Millionen Winderbeuten jenseits der Grenzen, habe im Osten Sowjetrußland mit dem eineständigen Programm, alle nichtproletarischen Staaten zu zerstören, und im Westen Frankreich, den Verbündeten Sowjetrußlands. In Anbetracht der Haltung, die man bisher den deutschen Kolonialforderungen gegenüber eingenommen habe, müsse Deutschland sich sehr wundern, was aus der alten englischen Tradition des fair play geworden sei, besonders gegenüber einem überwältigten Gegner, der bestimmt schwer gebrüht worden

sei, der aber Frankreich, Belgien und Holland gegenüber Nichtangriffsversprechungen eingegeben sei. Die Deutschen seien, daß England, während es sich weigere, Deutschland irgend einen Teil der Kolonien zurückzugeben, gleichzeitig unfähig sei, die weiße Bevölkerung auf dem weiten Gebiet des britischen Imperiums zu halten.

Es lasse sich nicht leugnen, daß die Zeit für England gekommen sei, um das Angebot einer freundschaftlichen Aussprache mit einem großen Volk anzunehmen. Deutschland wünsche nur eine Verständigung mit England. Man solle schnell und offen handeln. Keine Körperlichkeit in England gebe solche Beweise des Grobmutzes wie der britische Frontkämpferverband, dessen Mitglieder in der Mehrzahl freundschaftliche Gefühle gegenüber dem ritterlichen Feind vom Weltkrieg haben. Shee ist überzeugt, daß das Zurückweichen gegenüber der deutschen Kolonialforderung von diesen Frontkämpfern nicht als eine Tat angesehen werde, die im Einklang stehe mit der Weisheit, der Gerechtigkeit und dem nationalen Charakter Englands.

Abchluß des Beamtentages

Der Reichspostminister über den Dienst des Postbeamten — Gauleiter Staatsminister Wagner gegen den Bürokratismus

DNB München, 23. Okt. Der letzte Tag des 1. Deutschen Beamtentages im Kongreßsaal des Deutschen Museums erhielt besondere Bedeutung durch eine große richtungsweisende Rede des Reichspostministers Dr. Obner. Der Minister entwickelte laut NSR am Beispiel der Deutschen Reichspost die Problematik des deutschen Beamtentums, die sich nach der Machtübernahme zeigte. Der Reichspostminister legte dar, daß ihm beim Eintritt seines Amtes zwei Wege offenstanden hätten, die Post zu einem zuverlässigen Werkzeug der Staatsführung zu machen. Einmal bestand die Möglichkeit, an dem bestehenden Alten anknüpfend, mit der Bürokratie einen Pakt zu schließen; das sei für ihn nicht in Frage gekommen. Er habe sich deshalb entschlossen, einen vollkommen neuen Weg zu gehen, den des engen Kameradschaftsblocks, wie er für ein vertrauensvolles Arbeiten und Zusammenarbeiten und für die Erziehung von Höchstleistungen unerlässlich sei.

Reichspostminister Obner sagte: Die Frage, ob das Postwesen vom Staat verstaatlicht oder aber der privaten Hand überlassen werden soll, ist weder eine rechtliche, noch eine volkswirtschaftliche, sondern eine rein politische. Aus der Tatsache, daß die gesamte Tätigkeit der Deutschen Reichspost öffentlich ist, folgt die Notwendigkeit starker Bindung aller in dieser Verwaltung Tätigen an die Staatsgewalt.

Die Angehörigen der Reichspost sind Wahrer und Hüter eines der wichtigsten Güter der deutschen Volksgemeinschaft, des Postgeheimnisses. Sie haben sich in gleicher Weise gemeinschaftlich für den Schutz des Geistes- und

Gedankengutes einzusetzen, das uns zur Uebermittlung anvertraut wird. Dieses Vertrauen ist nach unserer Auffassung die wichtigste Grundlage des Nachrichtenwesens. „Die Kameradschaft aller Schaffenden der Reichspost steht“, so schloß der Minister, „zu jedem Einsatz für den Führer bereit.“

Im Anschluß an den Reichspostminister Dr. Obner sprach als letzter Redner auf dem ersten deutschen Beamtentag Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner. Er wies, wie die NSR meldet, darauf hin, daß es für einen deutschen Beamten nie eine glücklichere Zeit gegeben habe als in diesem Deutschland Adolf Hitlers. Den politischen Höchstbegriff und den Beamten verbinde ihre Aufgabe, das Volkstum zu sichern, ihm zu dienen und den Volksgenossen bester Kamerad zu sein. Das sei der höchste Gottesdienst. Der Redner betonte dann, es sei das Wichtigste, daß das Volk nicht durch einen fanatischen Bürokratismus und eine Organisationswut erstarrt werde. Unsere Aufgaben würden von Tag zu Tag größer. Darum müßten wir darauf bedacht sein, unsere persönliche Freiheit zu wahren. Das bedeute, daß auch in den Behörden Meinungsfreiheit bestehen müsse und zwar für jeden, der bereit sei, mitzuarbeiten an dem großen und gemeinsamen Ziel. „Wir wollen“, so fuhr Adolf Wagner fort, „kein friedliches und labubundes Beamtentum. Auch der kleinste Beamte soll stolz, offen und frei dastehen. Stolz darauf, daß er dem Führer helfen könne und bewußt der Aufgabe, für die große Aufgabe des Führers auch den letzten deutschen Menschen heranzuziehen.“

Leistungssteigerung der Gemeinden

Reichsinnenminister Dr. Frick sprach auf einer Großkundgebung in Karlsruhe

Karlsruhe, 23. Okt. (Drahtf.) Eine machtvolle Kundgebung bildete den Auftakt der heute (Samstag) beginnenden kommunalpolitischen Woche. Auf einer Großkundgebung der badischen Kommunalvertreter am Nachmittag hielt Reichsinnenminister Dr. Frick eine bedeutende Rede über die Bedeutung der Arbeit der Gemeinden. Er führte dabei u. a. aus: In der Gemeinde spiegeln sich im kleinen die Geschehnisse wider, die letzten Endes auch für die großen Fragen des Staatslebens ausschlaggebend sind. Es ist gewiß, daß die Anspannung aller Kräfte, die im Rahmen des Vierjahresplanes von jedem einzelnen verlangt wird, auch an unseren Gemeinden nicht spurlos vorübergeht. Auch sie müssen ihre Leistungen zum Höchstmaß steigern. Es gilt dabei insbesondere ein wirklich schlagkräftiges, nach jeder Richtung einschlägiges Mittel der Staatsführung zu schaffen. Wege der Leistungssteigerung müßten vor allem aber in der Gemeinde selbst gefunden werden. Die Verwaltung des flachen Landes hat, so führte er zu dieser Forderung u. a. weiter aus, in vielen deutschen Gemeinden die ehrenhaftigste Leistung der Führung der Geschäfte zu beibehalten, wie sie früher war, trotzdem diese an Umfang und Bedeutung ständig gestiegen sind. Daraus hat sich ein Mißverhältnis ergeben, das nicht wegzuleugnen ist. Es würde fast einen Mißbrauch mit dem besten Willen unserer ehrenamtlichen Bürgermeister bedeuten, wenn man ihnen mehr zumuten wollte, als man ihnen zumuten darf. Es muß und wird uns gelingen, den ehrenamtlichen Bürgermeister, an dem wir grundsätzlich festhalten, von dem Uebermaß der vielfältigen Aufgaben zu entlasten, die im wesentlichen auf dem Gebiete des technischen Verwaltungsablaufs liegen. Wir müssen ihm Hilfen an die Hand geben, die diese Arbeit an seiner Stelle erleichtern. Der Bürgermeister soll damit das werden, was er im besten Sinne sein soll: Vater und Führer seiner Gemeinde, der seine Kraft nicht mit der Ausführung von Statistiken verbringt, sondern die Gemeinschaft, die ihm anvertraut ist, zusammenhält, ihre Aufgaben bestimmt und ihre Durchführung sichert.

Ein weiteres Wort möchte ich den Fragen der

gemeindlichen Personalpolitik widmen. Man hat den Gemeindebedienst in letzter Zeit des öfteren als den Dienst an der Front bezeichnet. Ich stelle mich völlig hinter diese Auffassung. Wie man aber an die Front nur das beste Soldatenmaterial stellt, so sind auch für den Dienst in der Gemeinde die besten Kräfte gerade gut genug. Wer so herausgestellt wird wie der deutsche Bürgermeister, wenn eine solche umfangreiche Verantwortung zugewiesen ist wie ihm, der kann nur der beste Mann sein, der für dieses Amt überhaupt zu finden ist. Jede Gelegenheitslösung muß hier unter allen Umständen ausbleiben. Bei dem Bürgermeister müssen sich unbedingt Hingabe an den nationalsozialistischen Staat und an die nationalsozialistische Idee, Verufen sein zum Führer, charakterliche Reuefertigkeit, ein unbedingt vorbildlicher Lebenswandel und ein Höchstmaß von Erfahrung und fachlichem Können paaren.

Negrin singt Klagelieder

Silberfeste der Bolschewikenhauptlinge von Valencia — „Schwere Zeiten stehen uns bevor!“

DNB San Sebastian, 23. Okt. Der Valencia-Oberhaupt Negrin und sein Kumpan aus Katalonien, Companys, tauchten dieser Tage überaus in Madrid auf. Bei dieser Gelegenheit hielt Negrin eine Rundfunkrede, in der er nach den üblichen, nicht ernst zu nehmenden Beschuldigungen gegen Italien und Deutschland den Bolschewiken an der Front Mut zusprach. Negrin behauptete dann, daß die Welt keine Notiz von dem „energischen Protest“ der spanischen Bolschewiken gegen „fremdländische Invasion“ genommen habe. Auf diplomatisches Beileid bei einer Schlappe Valencias verzichte er. Wirkliche Hilfe, wie sie einige befreundete Länder leisteten, tue not.

Sehr scharf wandte sich dann Negrin gegen den zwischen den Parteirichtungen und den politischen Organisationen bestehenden Kleinstreue. Nachdem Negrin lange Zeit gewettert hatte, wandte er sich an die Gesamtbevölkerung von Kastilien. Er behauptete dabei, daß die

Neue japanische Erfolge

in Nordchina und an der Schanghai-Front

DNB Peking, 24. Okt. (Ostasiendienst) des DNB. Die japanischen Truppen in Nordchina haben an den verschiedenen Fronten ihren erfolgreichen Vormarsch weiter fortgesetzt. An der Tsinpu-Front konnte ein japanischer Panzerzug bis einen Kilometer vor die Stadt Puticheng in der Provinz Schantung vordringen, während andere japanische Abteilungen nach Zurückweisung eines chinesischen Gegenangriffs die Stadt Linshien östlich der Bahnlinie besetzten. An der Pinghan-Front bringen die japanischen Truppen in südlicher Richtung langsam in die Provinz Honan ein. Sie erbeuteten an der Eisenbahnbrücke von Tschangho 14 Geschütze, 3000 Gewehre, einen militärischen Hilfszug und mehr als 2000 Mauttarren mit Kriegsmaterial. Ferner besetzten sie die Station Fengloischen, 15 km nördlich von Tschangho.

DNB Schanghai, 24. Okt. (Ostasiendienst des DNB) An der Schanghai-Front war am Sonntag im Abschnitt Luhsang eine regere Gesehtstätigkeit zu beobachten. Die Japaner schoben ihre Linien bis zu dem Wasserlauf einen Kilometer nördlich der Straße Tschang-Nanhsang vor. Sie beherrschten damit diese Hauptverbindungsline, die für die chinesischen Truppen, die im östlichen Bogen um Kiangwan herumziehen, von großer Bedeutung ist. Die Chinesen geben zu, daß sie ihre Linien von der Ostseite der Rennbahn bis nach dem Dorf Kiangwan zurückgenommen haben, womit auch eine Zurücknahme der Linien nördlich und südlich von Kiangwan verbunden war.

Keine dieser Eigenschaften und Fähigkeiten darf fehlen, soll der Bürgermeister wirklich das sein, was die Deutsche Gemeindeordnung voraussetzt, der verantwortliche Führer seiner Gemeinde!

Die Abreise des Herzogs von Windsor

DNB München, 24. Okt. Das Herzogpaar von Windsor hat Samstagabend München verlassen und sich nach Paris begeben. Am letzten Tag seines Aufenthaltes in Deutschland besuchte der Herzog eine Reihe von Bauten in der Hauptstadt der Bewegung und verweilte auch einige Zeit im Haus der deutschen Kunst. Das Herzogpaar war Freitagabend einer privaten Einladung des Stellvertreters des Führers in seinem Münchener Heim gefolgt.

Deutsche Ordensauszeichnungen

für italienische Persönlichkeiten.

DNB Berlin, 23. Okt. Aus Anlaß des Besuches des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini hat der Führer und Reichsführer eine Reihe italienischer Persönlichkeiten durch Verleihung des Verdienstordens vom Deutschen Adler ausgezeichnet. Das Großkreuz haben u. a. erhalten der Sekretär der Nationalsozialistischen Partei, Minister Achille Starace, der Justizminister Dr. Arrigo Solmi, der Unterstaatssekretär im Außenministerium Giuseppe Bastianini, der italienische Botschafter in Berlin Dr. Bernardino Attolico. Das Verdienstkreuz mit Stern erhielt unter anderen Generalkonsuln auch der Generalkonsul in Köln, Comm. Ermanno Armao.

Aufbahnbau in der Nordmark

Tunnel unter dem Nordostkanal.

DNB Hamburg, 23. Okt. Oberbaurat Dr. Schumacher hat den Generalinspektoren für das deutsche Straßenbauwesen teils anläßlich einer Tagung der Technik in Hamburg mit, daß mit dem Bau der Reichsautobahn Hamburg — Flensburg im Frühjahr 1938 begonnen werden soll. Die Strecke verläuft von Hamburg aus in nördlicher Richtung und wird zwischen Bad Bramstedt und Tseho bis weitlich von Neumünster geführt. Die Streckenführung geht dann weiter in der Nähe von Rendsburg unter dem Nordostkanal hindurch, wo ein etwa 2 Kilometer langer Tunnel gebaut werden soll, nach Flensburg. Bei Neumünster wird eine Zweigstrecke nach Kiel führen. Von dem Reichsautobahnring, der um Hamburg herum gelegt wird, soll die neue Strecke etwa in der Gegend Eidelstedt-Dothstedt abzweigen.

Dimitroff in Paris?

DNB Paris, 24. Okt. Der „Figaro“ will erfahren haben, daß der Generalsekretär der Dritten Internationale, der berühmte Oberbolschewik Dimitroff, vor zwei Tagen in Frankreich eingetroffen sei. Sein erster Besuch habe einem der vielen abendlichen Verammlungslokalen der Kommunisten gesollt. Dimitroff werde nur einige Tage in Paris bleiben. Vor seiner Weiterreise nach Spanien (D) erwarte er angeblich Richtlinien aus Moskau.

Brühl und Umgebung

Brühl, 25. Oktober 1937.

Ratsherren-Tagung.

Eine nicht öffentliche Sitzung der Ratsherren fand am Freitag statt. Bürgermeister Freierichs berichtete über die Finanzverhältnisse der Stadt, wonach Einnahmen und Ausgaben sich im Rahmen des Haushaltsplanes gehalten haben. Die günstige Entwicklung lasse auch eine weitere ruhige Finanzlage erwarten. Von dem Nachtrage zum Haushaltsplan 1937/38 wurde Kenntnis genommen. Das in der Komestrasse liegende frühere Schulgebäude ist von der Roddergrube käuflich übernommen worden und soll mit dem jetzigen Hauptverwaltungsgebäude durch Umbau vereint werden. Für den Erlös des Kaufpreises will die Stadt neue Wohnungen erbauen.

Die Seidenraupenzucht soll im ganzen Stadtgebiet durch Anpflanzen von 4000 Maulbeerbäumen gefördert werden.

Die Schildgäßstraße erhält einen neuen Gullykanal.

Das Karlsbad hatte im Sommer einen guten Besuch aufzuweisen, wogegen das Wannen- und Brausebad in der Hans-Schemm-Schule durch mangelnden Besuch sich nicht lohnt und soll dieses Bad geschlossen werden.

Antiswallerappell im Sitzungssaal des Rathauses.

Der Kameradschaftsführer der NSDAP, Pg. Kremer hatte wiederum seine Antiswaller und auch die Hinterbliebenen-Vereinerinnen zu einem Appell berufen, um ihnen die letzten Neuigkeiten im Großen mitzuteilen. Nach der üblichen Begrüßung behandelte der Sprecher die von der Reichsdienststelle herausgegebene Befehlsausgabe für die Kameradschaften der NSDAP, welche an Stelle der bisherigen Ortsgruppenrundschriften erstmalig getreten ist und die wichtigsten Bekanntgaben für die nächste Zukunft enthalte. Darnach hat derselbe die Antiswaller, immer noch werbend für die NSDAP unter den alten Frontsoldaten tätig zu sein, denn gerade die NS. Kriegsoffiziersversorgung sollte eigentlich das einzige Sammelbeden der ehemaligen Frontsoldaten sein. Ferner hatte die Kameradschaft seitens der Gauleitungsstelle mehrere Arbeitsbeschaffungs-Lotterien erhalten, wozu die Antiswaller gebeten wurden, diese den Mitgliedern zum Kauf für 1 RM anzubieten und restlos abzusetzen. Desgleichen das schöne und wertvolle Buch „Die Mannschaft, Frontsoldaten erzählen vom Front-Alltag“ zum Preise von 2,95 RM. Das erwähnte Buch liegt auf der Dienststelle zu jedermanns Einsicht offen. Des weiteren gab Pg. Kremer bekannt, daß am Silvester-Abend — wie im Vorjahre — eine kameradschaftliche Zusammenkunft der Mitglieder mit ihren Angehörigen im Lokale des Kam. Klaphake geplant sei.

Pfundspende.

Als das halbe Kilo noch ein Pfund war, ward die Pfundspende geboren, und da Namen bei der Geburt standesamtlich eingetragen werden, ist eine naträllige Venderung nicht mehr möglich. Deshalb bittet die Pfundspende alle Hausfrauen höflichst, genau so ernst genommen zu werden wie früher, wobei es durchaus gestattet sein soll, aus der Pfundspende (aber ganz privatim!) eine Kilospende zu machen. Also ja: In den nächsten Tagen klopf wieder die freundliche Helferin an Ihre Tür. Sie kommt zum ersten Mal in diesem

Winterhalbjahr! Sie hofft, daß sie nicht in Sommerhitze und Urlaubsfreude vergessen wird. Sie bittet, es so zu machen wie im letzten Winterhalbjahr: die Spende wird bereitgelegt, damit wir ihr Zeit ersparen im freiwilligen Helferdienst. Und Fräulein Biffig: Sie wissen wohl nun, daß die Frau nicht für sich sammelt? Das hatten Sie damals verwechselt! Ach, Sie sind jetzt verheiratet? Verzeihen Sie, Frau Hilfsch!

Geldene Hochzeit in Verzdorf.

Die Eheleute Hubert Josten und Frau Josefina geb. Reul können am Freitag ihre goldene Hochzeit feiern. Herr Josten ist am 4. Februar 1861 in Maybach an der Ahr geboren. Beim 3. Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 29 zu Mex hat er gedient. Vor einigen

Jahren konnte er bereits sein goldenes Verzdorfsjubiläum feiern. Seit ein paar Jahren hat der Tischlermeister sich zur Ruhe gesetzt. Seine Frau stammt aus Neutal-Moresnet bei Aachen. Sie ist am 1. April 1861 geboren. Seit dem 29. Oktober 1887 lebt sie glücklich an der Seite ihres Mannes. Beide erfreuen sich noch guter Gesundheit. Im Kreise ihrer Kinder, 2 Söhne und 1 Tochter, sowie 6 Enkelkinder findet das fleißige Paar immer noch rege Tätigkeit. Die Bewohner der Goborfer Burg und die übrigen Bewohner bereiten dem Paare eine schöne Festfeier.

Ein Ballett-Dirigent in der Kölner Oper.

In Fortsetzung des wirklich verheißungsvollen Anfangs an der Kölner Oper präsentierte Alexander Sprin g für die ersnjährige Wida-Aufführung einen Dirigenten der Mailänder Scala: Maestro Arturo Luccon. Eine solche Verbindung zwischen Bühne und Orchester wie bei dieser Opernaufführung ist bestimmt nichts Alltägliches. Das Feuer, das von dem temperamentvollen Stabführer ausging, entfachte alle Mitwirkenden. Die Solisten (German, Henderichs, Dehne-Förster, Schode, Tappolet, Frese, Hoffmann u. Melles) spielten mit solcher Hingabe, daß eine Aufführung zustande kam, die das ausverkaufte Haus in helle Begeisterung setzte. Auch die Chöre unter Peter Hamers sangen ausgezeichnet und Inge Herting hatte ihre Tanzgruppe erstklassig einstudiert. Ingenieur Hans Schmid und Bühnenbilder Alf Bön pakten sich den Vorgängen auf der Bühne wirkungsvoll ein. Luccon und alle Mitwirkenden wurden sehr gefeiert. Josef Pöhle.

Sport

Grüßwert — Guel 2:2 (2:0).

Das Guel über eine Portion Können verfügt, bewies es auch in diesem Kampf. Wir hätten nicht gedacht, daß Guel in fremder Umgebung zu einem Punkt gekommen wäre, zumal die Hiesigen auch noch mit 2:0 in die Pause gingen. Nach derselben wendete sich das Blatt. Nachdem man auf 2:1 herangefommen war, gelang den Gästen durch Schnitzer eines Vert. der Ausgleich. Die Heimischen waren in der Gesamtquote besser. Aber auch in diesem Spiel war der Leiter nicht sonderlich auf der Höhe, wodurch die Gastgeber nicht zu einem Sieg kamen.

Brühler SpB — Anspach 3:1 (0:0).

Wir hatten einen Sieg schon im voraus geschrieben. Daß die Gäste aber einen so starken Widerstand leisten würden, hatte man nicht geahnt. Das Spiel wurde mit beiderseitigen stürmischen Angriffen eingeleitet und führte zu keinem Erfolg. In der 20. Minute verhängte der Schieler einen Elfer gegen B., der nicht berechtigt war; er wurde verschossen. Torlos ging man in die Pause. Nach keine 10 Minuten sind verstrichen, da wurde ein Elfer gegen A. verhängt, der ebenfalls unberechtigt war; er führte zum 1:0. Nun waren die Gastgeber nicht mehr zu halten. Nicht lange dauerte es, und es hieß 2:0. Durch schöne Kombination von Seiten B. wurde mit dem 3. Tore abgeschlossen. Im weiteren Verlauf gelang den Gästen dann der Ehrentreffer. Die Hiesigen verließen als verdiente Sieger den Platz. Auf zu neuen Taten am Sonntag gegen Völs.

Vadorf — Gymnich 1:0 (0:0).

Man hätte geglaubt, daß die Gäste eine höhere Niederlage bezogen hätten. Aber sie hielten sich besser, als man dachte. Bis weit in die zweite Hälfte stand die Partie noch Remies, als nach einem forschenden Durchbruch der r. Außen die Führung erzielte, die bis zum Schluß gehalten wurde.

Gürth — Brühler TB 2:1 (1:1).

Wieder mußten die Turner eine unverdiente Niederlage hinnehmen. Dazu auf einer solch ungerechten Art und Weise, daß man es fast nicht verstehen kann. Sofort vom Anstoß weg legten die B. mächtig los. Bei einem gefährlichen Angriff mußte der r. Vert. sich nicht anders zu helfen, als den Ball mit der Hand wegzuschlagen. Prompt wurde der Freistoß von 20 Meter unhaltbar ins Tor geschickt. Auf und ab wogte der Kampf, H. hatte mehr vom Spiel, zumal der starke Wind ein guter Helfer war. Nach 5 Minuten sind zu spielen, da macht der r. Vert. Hand, der Elfer wurde glatt verwandelt. Nach der Pause drängte jeder auf Sieg; aber reguläre Tore können keine erzielt werden, da beide Hinterrammschaften sehr stark sind. Man glaubte bereits an ein Unentschieden, so eine Fehlentscheidung, indem er wieder einen Elfer verhängte, angeblich wegen Hand, was bestimmt keine war. Schon hatte man das 2:1 erzielt. Aus Verger darüber, daß man durch so ein Fehlurteil wieder mal verlieren mußte, schlug der r. Vert. den Ball in voller Absicht mit der Hand, wo es gar nicht nötig war. Dieser Elfer wurde neben das Tor geschickt. Dann war Schluß und die Turner sind schon wieder die Betrogenen.

Kreissägeblätter richtig schränken

Von J. Ober, Jena.

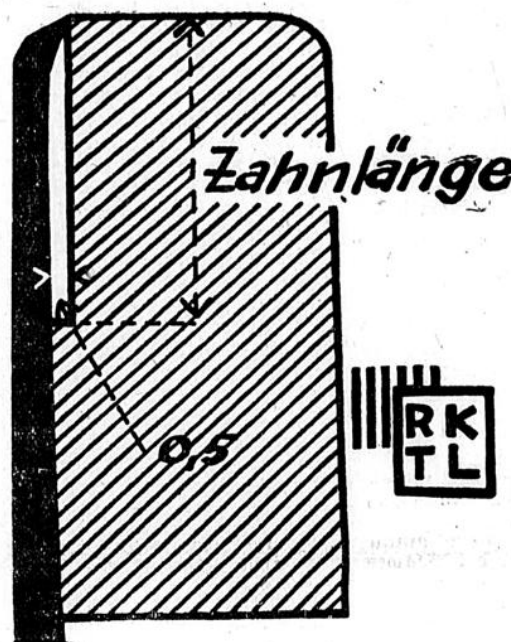
Das Schränken, d. h. das wechselseitige Umbiegen der Sägezähne nach links und rechts den Zweck, dem Sägeblatt einen möglichst ungehinderten und reibungslosen Durchgang durch die Schnittfuge zu geben. Sägeblätter ohne Schrant sind zum Schneiden praktisch unbrauchbar. Es ist aber auch nicht gleichgültig, wie weit geschränt wird, d. h. wie weit die Zähne nach der Seite ausgebogen werden. Ist der Schrant zu klein, so klemmt das Werkstück während des Schneidens am Blatt fest und die Reibung wird mitunter so groß, daß die dabei auftretende Wärme das Blatt stellenweise sehr stark ausdehnt und verbrennt. Die bekannten blauefarbten und verbeulten Sägeblätter sind die übliche Folge des ungezügten Schrantes. Außerdem ist nicht nur für den Vorschub des Werkstückes gegen die Säge ein höherer menschlicher Kraftaufwand nötig, auch die Antriebsmaschine wird stärker beansprucht und verbraucht mehr Strom oder sonstigen Verbrauch. Der wesentlich kleinere Teil des Kraftbedarfes entfällt bei zu engem Schrant auf das eigentliche Schneiden, d. h. den Zerspannungsvorgang.

Der umgekehrte Fall tritt bei zu großem Schrant ein. Die Reibung zwischen Holz und Blattoberfläche wird zwar stark gemindert und die Sägepläne leicht aus der Schnittfuge ausgehoben, dafür aber für die Zerspannung des Holzes ein zu großer Kraftaufwand nötig. Durch die breite Schnittfuge wird wertvolles Holz zerschnitten und wandert unter die Sägepläne.

Die Erfahrung lehrt nun, daß das geringste Maß des seitlichen Ueberstandes der Zahnspitzen über die Blattebene 0,5 mm beträgt. Bei dieser Schrantbreite tritt weder eine zu große Blattreibung noch ein zu hoher Kraftaufwand für die Holzzerpannung auf. Der Schnittverlust ist gering. Bei hartem und trockenem Holz kann der Schrant etwas weniger groß sein, aber nie unter 0,4 mm. Bei weichem oder nassem Holz schadet ein größerer Schrant bis zu rund 0,6 mm nicht.

Die Schnittgüte, d. i. die Blatte oder Rauheit der geschnittenen Holzoberfläche wird

zum Teil von der Gleichmäßigkeit des Schrantes beeinflusst. Ein einzelner zu weit ausgehoger Zahn kann die Güte der Arbeit stark herabmindern. Da gibt es nun ein sehr einfaches Mittel, um das Gleichmaß des Schrantes nachzuprüfen. Ein Stahlblech (Abb.) wird an einer Kante in einer Breite, die reichlich der Zahnhöhe entspricht, auf 0,5 mm eingeseilt.



Mit diesem Blech kann nun schon während des Schrantens jeder Zahn nachgeprüft werden. Für die meisten Fälle der Praxis genügt diese an sich grobe Nachprüfung. Für feinere Sägen und größere Ansprüche an die Oberflächengüte des Holzes werden Schrantführer verwendet, die auf 1/100 mm genau anzeigen.

Das Schränken soll in einem etwas angewärmten Raum erfolgen, denn bei Kälte brechen die Zähne leichter ab. Umgebogen wird nur 1/3 bis 1/2 der Zahnhöhe und nicht der ganze Zahn. (RKL.)

Eine besondere Würdigung verdienen die beiden letzten Bücher Bernahis, die im Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig erschienen sind: „Südsee“ und „Lappland“. Dr. Bernahis hat ganz allein monatelang im Urwald von Neuguinea unter den Buschstämmen gelebt, und ihre gefährlichen Schlangen und fette Waden als Delikatessen verzehrt, in ihren Dörfern auf Matten geschlafen, mit Kopflägern Freundschaft geschlossen und in einem einfachen Doppelkano der Eingeborenen 400 km übers offene Meer zurückgelegt — was aber den unerreichten Wert seiner Reise ausmacht, ist, daß er mit dem Mut zur Einsamkeit und der Lust am Abenteuer, der Widerstandskraft des Sportmannes und der technischen Beherrschung der fotografischen Aufnahmefähigkeit die unbefleckliche Kritik wissenschaftlicher Forschungsmethoden und die Wichtigkeit eines umfassenden Wissens verbindet, das ihn zur Erfassung des ganzen kulturellen Lebens der primitiven Völker befähigt.

In Lappland schloß sich Bernahis, den auf dieser Reise — wie auch 1936/37 in Dinterindien — seine Frau begleitete, den Wanderlappen an, deren wechselvolles Nomadenleben er wochenlang teilte. Die materielle Kultur der Wanderlappen entkam einer längst vergangenen Kulturperiode, deren Form den Lebensgewohnheiten dieser echten Nomadenvölker gerecht ist. Bernahis hat dieses Leben wie in einem Brennspiegel eingefangen, indem er seinen Wesenskern mit der Intuitivschärfe des geborenen Forschers erfaßte. Es gibt kaum ein zweites Beispiel in der völkerkundlichen Literatur, das der Kunst seiner Schilderung an die Seite gestellt werden kann, in der Wort und Bild sich zu einer Einheit zusammenfinden.

Der Forscher Hugo A. Bernahis

Hugo Adolf Bernahis, der soeben von einer höchst erfolgreichen 15monatigen Forschungsreise aus Hinterindien heimkehrte, ist ein neuer, vielleicht einmaliger Typ des Forschungsreisenden. Er ist nicht der von überheblichen Vorurteilen beherrschte Europäer, dem die Naturvölker immer fremd und in ihrem Wesen schließlich unbegreiflich bleiben müssen, sondern er ist der mit einem genialen Einfühlungsvermögen begabte Mensch, der selbst völlig in die Natur und das Volkstum anderer Rassen einzutreten vermag und ihr Wesen in sich aufnimmt, ob er nun in Afrika, in der Südsee, in Lappland oder in Asien weilt. Wie der Rattenfänger von Hameln die Kinder anzieht, so gewinnt er das Vertrauen der einfachen Menschen fremder Rasse und Gesittung durch die angeborene und wohl nicht erlernbare Kunst, sie anzulachen und zu belauschen. So erschloß sich ihm in früher Jugend schon die Natur — als Knabe konnte er stundenlang regungslos sitzen, um das Zutrauen der Tiere zu gewinnen. Er fotografierte Vögel, die anderen schon davonflogen, und lernte Naturvorgänge beobachten, die anderen ewig verschlossen blieben. Und sein Geheimnis ist es, daß er auch die Naturvölker als Erscheinungen der Natur erkannte und aufnahm, der kuschigen und rätselhaften, aber doch nicht unerforschlichen Natur, die ihre Geheimnisse nur dem enthüllt, der sich ihr nicht neugierig als Fremder, sondern als verehrender Bewunderer nähert, der noch nicht das Wundern und Staunen verlernt hat.

Bernahis ist 30 Jahre alt geworden, ehe er sich dem seiner Begabung gemäßen Beruf ausschließlich widmen und Forschungsreisender werden konnte. Aber alles, was er vorher trieb, machte er sich für sein spätes Verzdorfsideal zurecht: das anfänglich medizinische ebenso wie das spätere volkswirtschaftliche Studium waren Voraussetzungen seiner Forscherlaufbahn; der militärische Dienst im Oesterreichischen Heer in Albanien gab ihm schon 1918 Gelegenheit, das Land kennenzulernen, dem er später eines seiner Bücher (Albanien, Europas vergessenes Land) widmete. Kaufmännische und industrielle Betätigung erzog ihn zu dem wirtschaftlichen Denken und Handeln, ohne das eine moderne Expedition notwendig scheitern muß. Ist doch die Finanzierung einer überseeischen Forschungsreise heute ein wirtschaftliches Problem, dessen Lösung doppelt schwierig ist, wenn solche Reisen ohne staatliche Unterstützung unternommen werden.

Fünfmal ist Bernahis nach Afrika gegangen, dazwischen lagen kleinere Expeditionen in die noch so unerforschten Gebiete Rumaniens und Albaniens. Dann folgten eine einjährige Expedition der Südsee, 1934 ein Besuch Lapplands und soeben kehrte Hugo Bernahis von einer längeren Forschungsreise nach Hinterindien zurück, über deren wertvolle Ergebnisse die Tageszeitungen ja laufend berichtet haben. Zwischen den letzten Expeditionen erfolgte 1932 seine Doktorpromotion in Wien und 1935/36 seine Habilitation als Privatdozent an der Universität in Graz. Von dem Ertrag seiner Reisen hat die Wissenschaft noch Großes zu erwarten. Die volkswirtschaftlichen Museen ganz Westeuropas hat er bereits mit wertvollen Schätzen bereichert.

In wenigen Zeilen

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Frick, wird in den nächsten Wochen seinen üblichen Jahresurlaub antreten. Wie man hört, hat er die Absicht, sich nach Ägypten zu begeben.

Botschafter von Ribbentrop hat am Sonntag vormittag Rom verlassen und sich nach Berlin begeben.

Der finnische Außenminister Soltki hat heute Samstag dem Reichsminister des Auswärtigen Freiherrn von Neurath einen Besuch ab, der Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über die allgemeine politische Lage gab. Der finnische Außenminister fuhr Sonntagabend von Berlin nach Riga und beabsichtigt dann nach Helsinki zurück.

Die deutsch-estländischen Wirtschaftsverhandlungen sind Sonntag in Riga zum Abschluss gekommen. Es wurde ein Zusatzabkommen zum deutsch-estländischen Handelsvertrag und zum deutsch-estländischen Warenabkommen unterzeichnet.

Der Reichsbauernführer und Reichsminister Darré unterrichtet sich durch eine Reihe von Besichtigungen in Ostpreußen persönlich über die verschiedensten landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen Ostpreußens.

Der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, hat die 4. Jahrestagung der Akademie für deutsches Recht auf die Zeit vom 30. bis 31. Oktober ds. Js. in der Hauptstadt der Bewegung festgelegt.

Sonntagmittag wurde die Teilstrecke der Reichsautobahn Kaiserslautern — Wattenheim durch Gauleiter Bärkel ihrer Bestimmung übergeben. Die Reichsautobahnstrecke Kaiserslautern — Wattenheim berührt die schönsten Höhen des Pfälzer Waldes.

In Verteidigung seiner und seiner Familie Ehre ist Roland C. Struntz, der Sonderberichterstatter des Völkischen Beobachters, ein Opfer eines von ihm für notwendig erachteten Zweikampfes geworden.

Wie der Westdeutsche Beobachter aus Wien berichtet, ist sein Wiener Vertreter in der Mauer am Freitagabend aus dem Gefängnis entlassen worden.

Zu Beginn dieser Woche wird in Budapest zum ersten Male auf Grund des deutsch-ungarischen Kulturabkommens vom 28. Mai 1936 der deutsch-ungarische Kulturkreis zusammengetreten.

Der Patriarch der bulgarischen Kirchenfürsten und Erzbischof von Warna, Monsignore Simeon, ist Samstag im Alter von 99 Jahren gestorben. Erzbischof Simeon, der 65 Jahre lang Erzbischof in Warna war, hat sich besondere Verdienste in den Kämpfen um die Errichtung der bulgarischen Nationalkirche erworben.

Der Warthauer Polizei gelang es, in einer Privatwohnung eine Spielbille auszuheben. Außer dem Buchmacher Schlama Lauer (1) wurden zwölf Spieler verhaftet. Die meisten von ihnen sind selbstverständlich Juden.

Ein Eifersuchtsdrama, das fünf Menschenleben forderte, spielte sich in einem Dorf bei Sonim (Polen) ab. Ein eifersüchtiger Bräutigam ermordete mit einer Axt seine Verlobte und drei weitere Mitglieder ihrer Familie. Dann nahm er sich selbst das Leben.

Die brasilianische Bundesregierung, die bekanntlich bereits seit Jahren der kommunistischen Zersetzungsarbeit in Südamerika erfolgreich Widerstand leistet, hat nunmehr ihren Kampf gegen die Bedrohung des nationalen Lebens durch die überstaatlichen Mächte auch auf die Freimaurerei ausgedehnt. Sie hat die Auflösung sämtlicher Freimaurerlogen in Brasilien angeordnet.

Weltfeind Moskau!

Antikommunistische Ausstellung im Herzen von Paris

Paris, 23. Okt. „Der Kommunismus — Weltfeind Nr. 1“, unter diesem Motto wurde im Mittelpunkt von Paris umweit der Champs Elysees unter dem Vorsitz des bekannten französischen Senators Lemaire eine Ausstellung eröffnet, die in fast 500 Abbildungen, Skulpturen und graphischen Darstellungen ein Bild von der verheerenden Wirkung des internationalen Kommunismus und seiner Schreckensherrschaft gibt. Man erzählt, daß die bolschewistische Schreckensherrschaft in Sowjetrußland nicht weniger als 11.402.946 Bürger das Leben gekostet hat und man wundert sich deshalb auch nicht, wenn Stalin vor einiger Zeit sagen konnte, daß die Zahl der Unzufriedenen immer geringer wird. Unter diesen Opfern des bolschewistischen Regimes befinden sich fast 700.000 Arbeiter.

Ein Verband von Mördern in Paris?

PARIS, 24. Okt. Die Polizei hat eine umfassende Hausdurchsuchung am Sitz des „Verbandes der Freunde Sowjetrußlands“ vorgenommen und zahlreiche Schriftstücke, Namenlisten, Rundschreiben usw. beschlagnahmt. Es steht augenscheinlich fest, daß dieser Verband, der in enger Zusammenarbeit mit der Sowjetbotschaft gearbeitet haben dürfte, nicht nur Rufen für die rotspanische Miliz angeworben und nach Spanien abgeschoben hat. Die Hausdurchsuchung soll mit der Untersuchung über den von G.W.-Agenten vorgenommenen Mord an ihrem ehemaligen Mitarbeiter Reich zusammenhängen. Augenscheinlich führen verdächtige Spuren dieses Verbrechens zu Mitgliedern des „Verbandes der Freunde Sowjetrußlands“. Es werden auch Vermutungen laut, daß der vor längerer Zeit erfolgte Diebstahl des Archivs Trotskis und die Ermordung Ravalinskis mit der Tätigkeit dieses Verbandes in Beziehung gebracht werden können.

Die Einheit der Leibesübungen

Zum 50. Geburtstag des Reichsportführers von Tschammer und Osten



(Strache-DRL-Pressedienst)

Am 25. Oktober begeht der Reichsportführer Hans von Tschammer und Osten seinen 50. Geburtstag.

Hans von Tschammer und Osten wurde am 25. Oktober 1887 in Dresden geboren. Nach dem Besuch der Kadettenanstalt trat er im Jahre 1907 in die Armee ein. Beim Ausbruch des Krieges war er Adjutant beim 6. Rgl. Sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 105 in Stralsburg. Bereits im ersten Kriegsjahr wurde er schwer am Unterarm verwundet. Nach seiner Wiederherstellung kam er als Nachrichtenoffizier a. b. B. in den Großen Generalstab. Schon frühzeitig schloß er sich der Bewegung an. Dank seiner außerordentlichen Befähigung wurde er bei der Neugliederung der SA im März 1932 mit der Führung der Gruppe Mitte beauftragt. Nach der Machtübernahme betraute ihn der Führer mit der verantwortungsvollen Sonderaufgabe, die deutsche Sportbewegung im nationalsozialistischen Sinne aufzubauen. Hans von Tschammer und Osten wurde am 27. April 1933 zum Reichsportkommissar und wenig später zum Reichsportführer ernannt. Bei der gestellten Aufgabe kam ihm neben seiner hervorragenden organisatorischen Veranlagung der Umstand zuflute, daß er sich von Jugend an allen Arten von Leibesübungen gewidmet hatte.

Mit seiner Ernennung zum Reichsportführer begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der deutschen Körperkultur, der von größter Bedeutung für die Entwicklung der Leibesübungen im Dritten Reich werden sollte. Dem deutschen Sport, der bis dahin in zahlreiche und verschiedenartige Verbände und Vereine, Gruppen und Gruppierungen zerstückelt war, die zum Teil in jahrzehntelanger Feindschaft lagen, gab der Reichsportführer eine einheitliche Zielsetzung. Zugleich wurde die deutsche Turn- und Sportbewegung von den Schäden befreit, die sie zu vernichten drohten. Mit der Abkehr

von Neckerlichkeiten und Sensation, vom Personenkult und Reformwahnsinn, vom reinen Geschäftsprinzip und nüchternen Materialismus sind die Leibesübungen im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung zu einem wesentlichen und unerzählbaren Faktor in der Erziehung des deutschen Menschen geworden. Die gesamte Turn- und Sportbewegung wurde am 9. März 1934 im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen zusammengefaßt. Bereits im Juni 1933 hatte Hans von Tschammer und Osten die Leitung der Deutschen Turnerschaft übernommen. Schon das erste deutsche Turnfest in Stuttgart nach der Machtübernahme wurde zu einer machtvollen Kundgebung für die Leibesübungen in der Auffassung des Dritten Reiches. Die Deutschen Kampfspiele in Nürnberg im Juli 1934, der erste Kongreß des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, die Saarland-Treuefeste und eine Reihe anderer Großveranstaltungen zeigten deutlich den neuen Geist im deutschen Sport unter Beweis.

Das schönste Ergebnis der Arbeit des Reichsportführers und seiner Mitarbeiter aber waren die Olympischen Spiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen und Berlin, die Deutschland nicht nur den bis dahin größten sportlichen Erfolg eintrugen, sondern nach dem einstimmigen Urteil der Welt zugleich auch der Höhepunkt aller bisherigen Olympischen Spiele waren. Für das nationalsozialistische Deutschland war dieser Triumph aber nur ein Vorzeichen zu dem Ziel, das der Reichsportführer am 17. September ds. Js. in Breslau mit den Worten umriß: „Wir wollen dem großen Baumeister des deutschen Volkes gewaltige Quadern der Volkskraft aufschichten für seinen Aufbau des germanischen Volkes deutscher Nation.“

Serielles Glückwunschkreiben Dr. Frick

DRS Berlin, 23. Okt. Der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Frick hat an den Reichsportführer von Tschammer und Osten zu dessen 50. Geburtstag ein Glückwunschkreiben gerichtet, in dem er vor der deutschen Öffentlichkeit mit aufrichtiger Genugtuung feststellt, daß der Reichsportführer die ihm übertragenen Aufgaben bisher vorbildlich gelöst habe. Die Schaffung des Reichsbundes für Leibesübungen, der größten einheitlichen Sportorganisation der Welt, die glänzenden Erfolge der deutschen Mannschaft bei den Olympischen Spielen und das Herantragen des Gedankens der körperlichen Erziehung in die breiten Schichten des deutschen Volkes seien Leistungen, die einen voll befriedigenden Rückblick zuließen. Nicht geringer als die bereits geleisteten seien aber auch die noch zu erfüllenden Aufgaben. Die Erhaltung und Steigerung der Leistungshöhe und Breitenwirkung des deutschen Sports, die Verwirklichung der körperlichen Erziehung der Jugend, für die Tschammer und Osten als Beauftragter des Reichsjugendführers arbeite, und die einheitliche Ausrichtung des Sportbetriebes seien in erster Linie zu nennen. — Mit seinem Dank verbindet der Minister den Wunsch, daß der Reichsportführer auch weiterhin in Gesundheit und Frische für seine wichtige Aufgabe wirksam sein möge.

Westdeutschland

Rheinisches Landesorchester gegründet

Erstes Konzert am 27. Oktober 1937 in Köln
Aus den freilebenden Musikern der Hansestadt Köln ist nach sorgfältiger Auslese ein Orchester zusammengestellt worden, das in einem sich weit über ein Jahr erstreckenden Zeitraum mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln und unter besonderer Förderung durch den Landesleiter Rheinland der Reichsmusikkammer in stiller, angestrengter Arbeit Proben durchgeführt hat, und nunmehr am 27. Oktober 1937 im Felsaal des Zoo zum ersten Male an die Öffentlichkeit tritt.

Das Orchester ist auf Grund seiner Leistung und seiner Zweckbestimmung von dem Präsidenten der Reichsmusikkammer als Kulturatorchester anerkannt worden und erhielt gleichzeitig auf Vorschlag des Landesleiters Rheinland der Reichsmusikkammer die Verehrung, sich „Rheinisches Landesorchester“ zu nennen. Das Rheinland hat damit, wie bereits einige andere deutsche Gaue, sein Landesorchester erhalten, ein Orchester mit ganz bestimmten Aufgaben. Das Landesorchester soll mit dem Musikleben des Rheinlandes eng verbunden sein. Es wird nicht den Charakter eines ausgesprochenen Sinfonieorchesters haben, von denen das Rheinland eine Reihe ausgezeichnete Orchester besitzt. Seine besondere Aufgabe wird darin liegen, Kammermusik zu bringen.

Der „Seebienst Ostpreußen“ in Köln

In den Tagen vom 26. bis 29. ds. Mts. findet in Köln eine Konferenz statt, die über den Rahmen der zahlreichen hier veranstalteten Tagungen hinaus besondere Beachtung verdient. Der „Seebienst Ostpreußen“ hält in der alten Hansestadt seine alljährlich im Herbst stattfindende große Arbeitstagung ab, auf der alle Fragen der nachfolgenden Arbeit dieser

hervorragend wichtigen deutschen Schiffslinie besprochen werden. Der „Seebienst Ostpreußen“ vermittelt bekanntlich den Seeverkehr von den westlichen Häfen der Ostsee nach Ostpreußen. Er ist damit einmal der einzige Verkehrssträger — vom Flugzeug abgesehen — der eine direkte Verbindung mit der deutschen Ostprovinz ohne Berührung hoheitsfremder Gebiete herstellt. Er ist zum anderen aber auch eine große Schiffsflotte, die gerade durch den in den letzten Jahren gewaltig gesteigerten Ostpreußenverkehr immer mehr sich zu der Jahreszeitenverbindung der Ostsee entwickelt hat und alljährlich weit über hunderttausend deutscher Volksgenossen nach Ostpreußen bringt und ihnen den Genuß einer wundervollen Seereise ermöglicht.

Die Aufgaben, die der „Seebienst Ostpreußen“ damit erfüllt — er wurde in den unruhigen Tagen der Nachkriegszeit gegründet, zur Zeit der großen Volksabstimmung im Osten — sind in ihrer Bedeutung wohl im Schiffahrtswesen nicht nur Deutschlands einzig dastehend, und man könnte der Pionierarbeit, die hierbei geleistet wird, darum auch ohne Bedenken den Namen der Hanse-Arbeit früherer Jahrhunderte geben. Es war darum ein glücklicher Gedanke der Stadt Köln, den „Seebienst Ostpreußen“ in ihrer Eigenschaft als alte Hansestadt einzuladen, seine große Arbeitstagung in ihren Mauern abzuhalten: die Verbundenheit Ost und West einmal dokumentierend und die Verbundenheit zum anderen darstellend, die Köln auch heute noch zu allen Fragen der Schiffahrt hat. Welche Bedeutung dieser Tagung im Rahmen der Ostpreußenarbeit zukommt, geht auch aus der Tatsache schon hervor, daß der Gauleiter und Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Staatsrat Erich Koch, auf der Ostpreußen-Kundgebung am Abend des 27. Oktober im Großen Gürzenichsaal das Wort ergreifen wird.

„Gast und Partei in Italien“

Ein Preisauschreiben des Kölner Petrarca-Saules

Das Kölner Petrarca-Saules (Deutsch-Italienisches Kulturinstitut), die Zentralfstelle für die

Briefe und Wirtschaft

Die Reichstagung „Deutsche Werbung“

DRS Berlin, 23. Okt. Der zweite Tag der Reichstagung „Deutsche Werbung“ begann mit einem Vortrag des Vorsitzenden des Ausschusses für industrielle Wirtschaftswerbung, Dr. von Schnitzler, über „Aktuelle Aufgaben der industriellen Wirtschaftswerbung“, die er als eine Teilfunktion des gesamten volkswirtschaftlichen Lebens bezeichnete.

Hauptamtsleiter Reinhardt, Stabsleiter des Reichsleiters für die Presse, verbreitete sich über das Vertrauenverhältnis zwischen der Presse und der Wirtschaft. Er schilderte den nationalsozialistischen Umbruch des gesamten deutschen Pressewesens und führte u. a. aus: Der Einsatz der Presse für die Grundlagen alles Schaffens ist wohl der bedeutsamste Wert für die Wirtschaft. Die Vorteile, die früher vielfach mit redaktionellen Notizen angestrebt wurden, sind auf dem Wege außer und internationaler Wirtschaftswerbung gerade heute ohne weiteres zu erreichen. Die Bedingungen für die vom Nationalsozialismus in vollem Maße anerkannte, ja geradezu geforderte Wirtschaftswerbung sind ja nicht verschlechtert, sondern entscheidend verbessert. Die deutsche Presse hat in den vergangenen, nun beinahe fünf Jahren durch zähe Arbeit ideelle und materielle Werte geschaffen, die für jede aufbauende Arbeit ein großes Aktivum darstellen. Deshalb kann sie auch der Wirtschaft an sich wie auch Werbungstreibern auf ihrem Wege eine starke, gesunde deutsche Volkswirtschaft zu werden, ein wertvoller Weggenosse sein.

Nachhilfe auf der Ordensburg Gonthofen

DRS München, 24. Okt. Aus Anlaß des Richtfestes auf der Ordensburg Gonthofen, das den Abschluß eines weiteren Bauabschnittes kennzeichnet, erschien, insbesondere von den dort zurzeit untergebrachten 300 Adolf Hitler-Schülern freudig begrüßt, Reichsorganisationsleiter Dr. Lenz. In Anwesenheit des stellvertretenden Gauleiters aßen der Burgkommandant und der hauseigende Architekt ihrer Freude über das Fortschreiten des Werkes Ausdruck. Dr. Lenz betonte die Notwendigkeit einer strengen und gewissenhaften Auslese zur Erreichung jenes Führernachwuchses, der allein der Garant für den Fortbestand des Werkes des Führers sei. Die Männer, die die Ordensburg der NSDAP besäßen, hätten sehr wertvolle Voraussetzungen zu erfüllen. Die vor einigen Wochen durchgeführten Musterungen hätten die Richtigkeit des strengen Auslesemaßstabes erwiesen.

Kulturbbeziehungen zwischen den beiden Ländern, verankert in Verbindung mit der Akademie für deutsches Recht ein Preisauschreiben, das in beiden Ländern wohl dem größten Interesse begegnen dürfte. Das Thema lautet:

Staat und Partei in Italien.
Eine wissenschaftliche Untersuchung und Darstellung des Rechtsverhältnisses zwischen Staat und Partei und der Verteilung ihrer Aufgabenbereiche in ihrer Entwicklung seit der Machtübernahme (Marx auf Rom) bis zum heutigen Stand.

Der Preis beträgt 1000 RM; die Arbeiten sind innerhalb eines Jahres, also bis zum 15. Oktober 1938 einzureichen. Am Wettbewerb kann jeder deutsche Reichsbürger und jeder italienische Staatsbürger teilnehmen.

Mutter sprang in den Rhein

mit ihrem zweijährigen Kind

Am Samstag kam es in Köln unterhalb der Hindenburgbrücke zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Eine 31jährige Frau aus Köln wollte aus bisher nicht bekannten Gründen mit ihrem zweijährigen Kind in den Tod gehen. Die Mutter sprang mit dem Kind auf dem Arm vom Rheinufer aus in den Strom. Die Lebensmüde wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und gerettet. Mutter und Kind brachten man ins Krankenhaus.

Er steckte eine Scheune in Brand

UND Köln, 24. Oktober.

Bei einem hiesigen Polizeirevier stellte sich ein 40jähriger Mann, der behauptete, er habe in den letzten Tagen im Borort Völkemünd eine Feldscheune in Brand gesteckt und in der Benloer Straße in Köln-Ehrenfeld eine Trinkhalle aufgedeckt. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß tatsächlich in Völkemünd eine Feldscheune in Flammen aufgegangen, wobei 100 Zentner Stroh, viele Zentner Heu und landwirtschaftliche Geräte verbrannten. Auch der Einbruch in die Trinkhalle stellte sich als wahr heraus. — Als man den Festgenommenen, einen Tischkloßkoffer, nach dem Motiv der Straftaten fragte, gab er u. a. an, er sei vor Jahren in Wien wegen Totschlags zu einer langjährigen Kerkerhaft verurteilt und dann nach der Entlassung aus der Strafanstalt in seine Heimat abgekommen worden, wo er erneut eine größere Kerkerstrafe erhalten habe. Er sei dann aber amnestiert worden. Schließlich sei er ohne Paß über die Grenze gegangen und nach Deutschland gekommen. Da er ohne Barmittel sei, habe er durch die Brandstiftung und den Einbruch Unterkunft in einer Strafanstalt finden wollen. Natürlich bedürfen die merkwürdigen Angaben des Festgenommenen noch besonderer Nachprüfung.

UND Langenlonsheim, 24. Okt. Ein Arbeiter aus Langenlonsheim wurde, als er zur Arbeitsstelle nach Bad Kreuznach fahren wollte, in der Mitte des Ortes von einem Lastwagen überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

„Der Weg zum Brandnerhof“

22

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtlich geschützt. Verlags-Buchhandlung Hamburg-Geest

„Siehst du, Martin, einmal habe ich gesagt, es wird schlimm werden, wenn wir uns lieben. Vielleicht wäre es besser gewesen, wir hätten uns nie gesehen.“

Da blüht er sie an. All die grenzenlose Liebe bricht aus seinem Blick und Rita kann nicht anders, als seine Hände fassen und ihr Gesicht darin bergen. Es fällt kein Wort mehr zwischen ihnen, bis sie am anderen Ufer sind.

Am Parterre angelangt, fragt Rita: „Bist du denn noch da?“

„Bist du denn noch da?“ fragt Rita: „Bist du denn noch da?“

„Du bist aber eine Schmeichelei“, sagt er lachend.

„Du sollst mir auf meine Frage Antwort geben, Martin.“

„Also, daß du mich gibst. Ich will die Augen alle zwei Tage zusehen, wenn ich einen Reibhock seh.“

„Also dann — hab guten Weg.“ Rita macht sich von ihm los und entschwindet gleich darauf zwischen den Parkbäumen seinen Blicken.

Er hört noch ihren flüchtigen Schritt auf dem Kies, hört noch, wie sie vorher am Portal die Glöde zieht, dann wendet er sich um und geht den steilen Weg durch das Unterholz aufwärts. Erst nach einer Stunde hält er auf der hölzernen Brücke, die über die Selbtsbachflut führt, kurze Rast. Von hier hat man die letzte, freie Fernsicht über See und Dorf. Den Gut abnehmend, wendet Martin sich über die Stütze und trinkt das Bild des abendlichen Friedens in sich.

Dunkelwolken schweben über die Fluren, und das Korn auf den Feldern leuchtet im Abendglanz wie Gold. Alles ist still, demütiges Warten auf die letzte Erfüllung.

Feierlicher Friede im weiten Raum. Dann schallt einmal ein ferner Vogelruf durch die Stille. Eine Singdrossel schwirrt aus dem dunklen Wald heraus, setzt sich zutraulich auf das schon etwas morsche Geländer der Brücke und guckt auf schiefgehaltene Köpfe der Menschen an, der stumm und unbeweglich in die zerrissene Schlucht hinunterschaut, in deren dunkler Tiefe das Wildwasser rauscht.

Die Drossel huscht wieder davon und schwingt sich schräg hinauf zu den Wipfeln, die sich im letzten Sonnenlicht baden, schwermütiger Hochwald nimmt ihn jetzt auf und begleitet ihn fast bis hinauf zur Alm. Kurz bevor er aus dem Wald auf die offene Almfläche kommt, vernimmt er Menschenstimmen und als er verwundert aufblickt, sieht er kaum zwei Meter vor sich den Girtl und die Seffi.

Das Mädel steht auf einem umgeworfenen Baumstamm und Girtl hat sich zu ihren Füßen hingelegt, laut an einem Säuerampfer und blickt andächtig zu ihr auf. Seffis Blick ist in die Ferne gerichtet, als sähe sie all dies vor sich, was sie dem Laufenden erzählt.

„Du glaubst gar nicht, Girtl“, hört Martin sie sagen, „wie schön es in meiner Heimat ist. Dort laufen die Pferde so frei herum wie hier die Kühe. Abends, wenn die Sonne sinkt, da ist

es, als ob die Pflanze brennen würde. Und im Frühling erst. Sei, wie wild die Pferde im Frühling sind. Die Erde zittert unter ihren Hufen, wenn sie im tollen Weitauf durch die Pflanze springen.“

„Wenn du wieder hingehst, dann geh ich mit.“

„Sagst du Girtl und Seffi erwartungsvoll an.“

Girtl rückt näher an sie heran. Wenn es doch gleich ist, wo du bist, dann bleibst halt bei mir da, Girtl, Seffi?“

„Was tust du denn bei dir?“

„Vielleicht kauft mich doch noch gern haben, meinst du?“

Seffi greift spielend in Girtls Haarwusch und sagt: „Du bist ein guter Bub, Girtl, und ich bin dir gut. Aber Liebe? Nein, lieben kann ich dich nicht. Ich will dir einmal erzählen, was es mit der Liebe oft für eine Verwandnis hat.“

Girtl setzt sich nun auch auf den Baumstamm und Seffi beginnt ihm zu erzählen, in der Art, wie man Kindern ein Märchen erzählt.

Martin hätte gern noch weiter gelauscht. Aber hinter den Bergen ist die Sonne schon gesunken und Rita will doch warten auf ihn. Lautlos schleicht er ein Stück zurück, um die beiden nicht zu stören und geht dann von der anderen Seite auf die Hütte zu.

Er steht gerade auf einem Stuhl und hängt die Milchschüssel über die Herdstange zum Trocknen. Bei Martins Eintritt springt sie herum, unter und gibt ihm die Hand. „Gott sei Dank, weil du gekommen bist.“

„Was ist denn los? Wo brennt es denn?“

fragt er, den Rucksack abnehmend.

„Die Woche ist mir vorgekommen wie eine halbe Ewigkeit. Komm, setz dich, hast Hunger?“

„Hunger hab ich keinen. Aber rauchen mag ich schon ein bißl. Galt allerdings net, dann muß ich wieder weiter.“

Evi hat jedoch den Rucksack aufgeschmürt und will ihn leeren. Da läßt sie die Hände sinken und setzt sich neben Martin.

„So? Weiter willst gleich wieder? Wohin denn? Ist ja bald Nacht.“

„Hinter mich ich wieder, Rita wartet.“

„Ist das auch gewiß wahr, Martin?“

„Geh, was hast denn du heut? Was soll denn die Frage?“

Ganz aufgeregt ist sie. Seinen Arm umklammernd, sagt sie: „Ich habe dich was zu fragen, Martin. Um etwas, von dem mein ganzes Lebensglück abhängt. Und ich bitt dich, Martin — um alles in der Welt — sag mir die Wahrheit — bis du ein Wildschütz bist.“

Es zuckt keine Muskel in seinem Gesicht. Er hält den ängstlich forschenden Blick aus und antwortet ganz ruhig: „Nein, Evi!“

„Gott sei Dank! Ich glaub dir, Martin. Ich weiß ja, du lägst mit net an. Sirt, Martin, mir ist so himmel- und edelst zu Mut, daß ich dich grad abhauen könnte.“

„Da hab ich mir dagegen“, sagt er lachend. „Nur her da.“ Er zieht die Schürze auf den Schoß und blickt sie ab, daß ihr der Atem vergeht.

Als er nach einer halben Stunde den Heimgang antritt, begleitet ihn Evi bis zum Waldrand. Da sehen sie zwei über das Geröllfeld zum Rar hinaufsteigen, Hand in Hand.

„Der Girtl und die Seffi“, sagt Martin.

„Was ist denn eigentlich mit den zwei los?“

„Ach Gott, da machst du dir keinen Begriff, Martin, wie verliebt der Girtl ist. Den ganzen Tag erzählt er mir von seiner Seffi.“

„Kümmere dich nur ein bißl um das Mädel. Weist, da habe ich die Verantwortung.“

„Ich weiß schon. Sie hat mir schon erzählt, wie gut du zu ihr gewesen bist. Du — die hat dich gern.“

„Ich habe nur getan, was Menschen- und Christenpflicht war. Aber jetzt: Gute Nacht, Evi. Ich muß schon, daß ich hinunter komme, sonst muß Rita gar so lange warten.“

„Gute Nacht, Martin. Und richt mir einen Gruß aus an die Rita!“

„Raum ist Martin ein paar hundert Schritte gegangen, da bleibt er sinnend stehen und blickt auf das Lammendickicht, das sich rechts ein Stück den Berg emporzieht. Dort oben liegt sein Gewehr, im Moos versteckt.“

„Sakra“, sagt er. „Ein dämlich gutes Büchse. Sünd und schad, wenn ich das verkaufen laß.“

Schon schwenkt er ab und geht den Berg hinauf. Als er dann das Gewehr in Händen hält, überfällt ihn wieder jenes seltsame Zittern. Aber er denkt an sein gegebenes Versprechen, und die Waffe unter seiner Foppe hervordringend, springt er den Hang hinunter. Dann wandert er zwischen den Bäumen dahin. Der weiche Moosgrund dämpft den Fall seiner Schritte.

Plötzlich steht er wie angewurzelt. Auf einer kleinen Lichtung gewahrt er ein Rudel Rehe. Die tiefe Dämmerung läßt sie nur als graue, undeutliche Konturen erkennen. Aber Martins scharfe Augen erkennen den Kopf. Behutsam zieht er die Büchse unter der Foppe hervor. Er will nicht scheitern. Nein! Nur so auf Probier will er ansetzen. Noch während er die Waffe an die Wange hebt, denkt er an Rita und an Evi. Raum aber sieht er Rot vor dem Korn, kracht auch schon der Schuß.

Martin steht mit angehaltenem Atem. Es ist absolut keine Freude in ihm, wie in früheren Tagen, wenn auf seinen sicheren Schuß das Wild zusammenbrach.

„Teufel! Allweil packt mich wieder. Das beste wird wohl sein, ich schlag meinen Stutzen in tausend Trümmer, sonst komm ich net los von meiner Leidenschaft.“

In heftigem Zorn über sich selbst, umklammert er mit beiden Fäusten das Rohr der Büchse, um sie an den Baumstamm zu schlagen. Da schreilt hinter ihm eine Stimme.

„Das Gewehr weg, oder es kracht!“

Martin schreit zusammen, daß sich aber gleich wieder in der Gewalt. Sich platt auf den Boden werfend, wälzt er sich klink in die Deckung einer Steinmulde.

Als Anderl, den übereilten Anruf bereuend, schußfertig auf die Mulde zuspringt, hört er den Wildschütz schon über den Berg hang hinunterflüchten. Es bleibt ihm nichts übrig, als die Verfolgung aufzunehmen.

Rita sitzt seit einer Viertelstunde im Rahn und wartet auf Martin. Wohl hat sie einmal den Hall eines Schusses gehört. Aber sie macht

sich keine Gedanken. Martin hat ihr ja versprochen, heute kein Gewehr anzuziehen.

Mondlicht liegt über dem See und läßt seine Fläche leicht erglänzen. Es schwebt an den Ufern, an den Bergen, hell genug, um alles ablesen zu lassen, immerhin aber so schwach, daß alles jenseits bleibt, hinter der Schwelle der Wirklichkeit.

Drüben im Dorf bellt ein Hund, dumpf, jorrig, hartnäckig, endlos, wie eben Dorfhunde bellen.

Rita sitzt einsam im Boot, eng an der Schloßmauer und wartet. Sie horcht in die Nacht, hebt einmal die Arme mit einer Bewegung, als wollte sie zwei Hände voll Nacht aus diesem großen All herausreißen, als wollte sie Kraft schöpfen aus dieser silbernen, stillen Nacht. Wind streift über den Bäumen und man hört die Vergewässer rauschen.

Der Hund bellt immer noch.

Da hört sie Schritte, rasche, entschiedene Schritte. Dann ein Laut, von irgendwoher. Es ist mehr ein Keuchen. Jetzt wieder.

„Rita...!“

„Ja? Hallo!“

Im nächsten Moment springt Martin ins Boot und stößt atemlos hervor: „Bleib du zurück, Rita. Der Jäger ist hinter mir!“

Rita empfindet die Worte wie einen Schlag. „Du hast dein Wort gebrochen, Martin?“

„Red nix jetzt! Geh heraus!“ Er ergreift die Ruder.

„Nein“, sagt Rita, sich hochredend. „Ich bleibe bei dir.“

Sie sind noch nicht weit vom Ufer weg, da klingt ihnen ein lautes, gebieterisches „Halt!“ nach.

„Duch dich“, raunt Martin erschrocken. Und kaum hat sich Rita gebückt, peitschen zwei Schüsse über das Wasser. Mit einem unterdrückten Schrei läßt Martin die Ruder fallen und greift an die linke Achsel.

Rita springt entsetzt auf. „Martin! Bist du getroffen?“

„Es kann nur ein Streifschuß sein.“ Er nimmt die Ruder wieder.

Im gleichen Moment wird Martin gewahrt, daß ihnen ein zweites Boot folgt und immer näher kommt. Da nimmt Rita kurz entschlossen Martins Gewehr und feuert die letzte Patronen ab. Sie weiß nicht, ob sie getroffen hat. Die rauchende Büchse in den Händen steht sie aufrecht im Rahn und blickt über das glitzernde Wasser. Da blickt es wieder auf. Garscharf pfeift die Kugel an Ritas Kopf vorbei. Doch unbeweglich steht sie. „Bist du keine Patronen mehr, Martin?“

„Nein, ich habe keine mehr.“ Martin nimmt ihr das Gewehr aus der Hand und wirft es ins Wasser. Gleich darauf stoßen sie ans Ufer. Gebückt an den Büschen entlang schleichend, gelangen sie in den Urbergegarten.

„Zieh deine Schuhe aus und komm mit herauf in mein Zimmer“, sagt Rita.

Dort angekommen, sieht Rita erst, wie Martin ausschaut. An Brust und Armen ist sein Hemd zerrissen und an der linken Achsel ist die Haut bedeckt mit Blut. Die Haare kleben ihm naß und wirr in die Stirne.

(Fortsetzung folgt)

Das Geheimnis von Fenalow Manor

33 Detektiv-Roman von Frank Norbert — Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68.

„Kommen Sie, Miß Heather!“ Seine Stimme klang schon wieder frei und leicht, und sein Gesicht bekam wieder Farbe und das alte, muntere Lächeln. „Es tut mir sehr leid, daß ich mich so unbeherrschbar gezeigt habe, aber Sie müssen bedenken, was unter Umständen für mich auf dem Spiele stand, wenn jemand hier unbefugterweise eindrang.“

Er schloß die Tür hinter dem Mädchen.

„Die Rucht der „Königin der Linden“, die eine Heiligtum und eine Kultanlage erforderlich macht, kostet mich nicht nur sehr viel Geld, sondern noch viel mehr Mühe und Opfer an Zeit und Geduld. Ein Fremder, der hier hereinkommt und die Pflanze vielleicht unsanft anfakt, würde den teuer erkaufte Erfolg aller meiner Opfer und Bemühungen viele Monate hindurch zunichte machen. Der Gedanke hätte mich beinahe um den Verstand gebracht. Es scheint mir aber doch, als wäre niemand hereinkommen. Wie ich allerdings vergessen konnte, den Schlüssel abzugeben, verstehe ich nicht, und wenn ich hundert Jahre alt werde.“

In dieser Hinsicht bin ich nämlich die Vorsicht selbst. Wenn ich das Treibhaus verlasse, überzeuge ich mich immer ein halbes Dutzendmal, den Schlüssel in der Tasche zu tragen, und sehe sogar noch zu allem Überflusse auf die Tür zurück. Trotz allem muß ich heute morgen vergessen haben, den Schlüssel von der Tür abzugeben. Anders ist die Sache nicht zu erklären. Lassen wir die dumme Geschichte jetzt.“

Die ganze Zeit über hatte er die Pflanze nicht aus den Augen gelassen. Nun trat er mit dem

Mädchen dicht an den Geröllhaufen heran. Die grüne Kugel war in den letzten Tagen beträchtlich in die Länge gegangen und lief in einer feidigschimmernden Deffnung aus, die von einem dunklen Rot überzogen war. Jane beugte sich voller Freude darüber.

„Kann sich der Ruch nicht stündlich öffnen, Mr. Grayne?“

„Nein!“ erwiderte Grane. „Das ist eben die Eigenart der Pflanze. Der Ruch hält die heranreisende Farbenpracht außerordentlich lange ungeschloffen, während die Blüte im Licht schon nach verhältnismäßig wenigen Stunden dahinsinkt.“

Er gab ihr noch eine ganze Reihe von Erklärungen, und obwohl Jane aufmerksam seinen Ausführungen lauschte und gleichzeitig den geschlossenen Blütenfisch bewunderte, merkte sie doch, daß Grayne nicht ganz bei der Sache war. Seine Augen waren bald da, bald dort, und gelegentlich setzte er in seinem Wortschwall aus, um dann nicht gleich wieder die rechte Fortsetzung zu finden. Er schien also immer noch über die Sache mit dem Schlüssel nachzugrübeln.

Sie vertiefte sich in die Betrachtung der riesigen Blätter und der starken, wasserhellen Zweige. Grayne setzte in seinem Vortrag aus, und als sie sich ihm nach einer Weile zuwandte, kam er eben aus dem Hintergrund des Raumes.

„Miß Heather“, sagte er und seine Stimme enthielt wieder einen Anflug von Heiserkeit, „würden Sie bitte nach dem Zimmer gehen, in das ich Sie vorhin führte, und die Zange ho-

len, die dort auf der Kommode liegt. Ich fürchte, eines der Heißluftrohre ist schadhaft geworden. Die Rohre enthalten Milchluft, die für die menschliche Lunge außerordentlich schädlich ist. Bitte, tun Sie mir den Gefallen.“

„Aber gern!“ nickte Jane, ohne sich im mindesten Gedanken über diese Bitte zu machen.

Sie ging, und er machte die Tür hinter ihr zu. Zwei Minuten später erschien er im Freien. Ein Blick auf das Haus besagte ihm, daß Jane noch nicht zurück kam. Vermutlich suchte sie nach der Zange.

Er lächelte kurz, dann lief er hinter den Badsteinbau. Zwischen diesem und dem Schrägzaun des Gartens befand sich ein schmaler Weg, der mit rötlichem Sand bedeckt war. Hatte sich ein Unbefugter Zutritt zum Garten verschafft, so war er sicher über den verhältnismäßig niedrigen Schrägzaun gestiegen, der obendrein gegen Ritz Gärten gut gedeckt war.

Grayne schritt den Weg entlang und spähte jede Handbreite des roten Sandbelags ab. Es war eine vergebliche Mühe. Er bekam nichts zu Gesicht, was einer Fußspur glich. Immerhin, der Weg war nicht breit. Es bedeutete eine Kleinigkeit, ihn zu überspringen.

Unzufrieden und voll bedrückender Gedanken kehrte er ins Treibhaus zurück. Wohin er die Blicke auch richtete, es befand sich alles in schönster Ordnung. Nicht das geringste wies darauf hin, daß sich ein Unbefugter Eintritt verschafft hatte, und dennoch...! Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß er vormittags vergessen haben sollte, den Schlüssel aus der Tür zu ziehen.

Gesetzt den Fall, er hatte den Schlüssel wirklich abgezogen und an seinem gewöhnlichen Platz untergebracht, dann hätte jemand ins abgeperrte Haus eindringen und sich den Schlüssel aus einem verschlossenen Schrank des ver-

schlossenen Schlafzimmers aneignen müssen. Grayne hielt die Fäuste an die Schläfen. Das war ja ganz und gar unmöglich. Wieder freunde er sich mit dem Gedanken an, daß er den Schlüssel hatte stehlen lassen.

In seiner Ratlosigkeit lief er eine Weile auf und ab, bis er sich plötzlich des Mädchens entsann. Sein Kinn fuhr hoch. Wo blieb Jane so lange? Er hatte sie nun schon bald vor einer Viertelstunde weggeschickt.

Mit ein paar Sprüngen war er im Freien, warf die Tür hinter sich zu und näherte sich eiligst dem Hause. Als er in den Gang stürzte, blieb er verblüfft stehen und sog die Luft tief in die Nase. Das roch doch nach Rasse! Er wußte nicht mehr, was er denken sollte.

Die Tür zu dem Raum, in dem er gelegentlich Tee oder Kaffee zu brauen pflegte, stand etwas offen. Er lief hin, stieß sie auf und blieb fassungslos auf der Schwelle stehen.

Jane stand vor dem kleinen Gasofen und nahm eben das kochende Wasser weg. Sie hatte ihren Mantel abgelegt und eine weiße Schürze vorgebunden. Geschickt brühte sie den Kaffee in eine Kanne, und der Mann sah ihr mit offenem Munde zu.

„Gut, daß Sie endlich kommen“, sagte sie munter, ohne einen Blick von ihrer Tätigkeit abzuwenden. „Wie wünschen Sie den Kaffee eigentlich? Stark oder mittel?“

Als keine Antwort erfolgte, drehte sie sich herum, und ihre Hände fielen nieder.

„Mr. Grayne!“ schrie sie beinahe, als sie einen Blick in sein Gesicht warf.

Er kam ein paar unsichere Schritte näher und sah bald auf das Mädchen, bald auf das dampfende Gefäß. In seinen Mienen arbeitete es, und er mußte sich mit übermenschlicher Gewalt zur Ruhe zwingen.

Gesunder Boden — starkes Volk.

Neben den Menschen ist der Boden das höchste Gut eines Volkes. Auf ihm arbeitet es, durch ihn ernährt es sich. Je reicher ein Boden ist, je mehr er hervor bringt, um so mehr Menschen werden auf ihm ernährt, um so größer und stärker wird ein Volk sein. Ein Staat, der die Kraft zum Leben nicht aus eigener Scholle nimmt, wird stets von seiner Umgebung abhängig oder doch von ihr beeinflusst sein. Die Stärke eines Volkes beruht also — auf die Dauer gesehen — auf den Kräften seines Bodens. Diese zu stärken, muß daher Aufgabe des Staates sein, insbesondere des Teiles der Bevölkerung, der diesen Boden bebaut.

Ebenso wie Arbeit und Leistung der Menschen von ihrem Gesundheitszustand beeinflusst werden, ebenso hängen auch die Leistungen, die Erzeugnisse des Bodens von seinem jeweiligen Zustand ab. Um die Erzeugnisse der deutschen Scholle zu vermehren — wie es ja die Erzeugungs-schlacht im Interesse eines starken, unabhängigen Volkes verlangt — ist der deutsche Bauer bestrebt, seinen Boden gesund zu machen und zu erhalten.

Was ist nun unter einem gesunden Boden zu verstehen?

Es ist der Zustand des Bodens, der die Voraussetzung für Höchsterrträge bildet, der Zustand, der den feinen Pflanzenwurzeln bei ihrer Arbeit am meisten zuträgt. Diese verlangen einen Boden, in dem das Verhältnis von Wasser und Luft gut zueinander abgestimmt und beide in genügenden Mengen vorhanden sind. Um diesen Zustand zu erreichen, wird die Bodenbearbeitung durchgeführt. Hierdurch soll der Boden in die Lage versetzt werden, möglichst viel Wasser aufnehmen und speichern zu können, gleichzeitig soll er auch gut durchlüftet werden. Dies erreicht man in erster Linie durch das Pflügen, aber nur, wenn man darauf achtet, daß der Boden gut krümelt. Pflügen auf schwerem Boden bei zu trockenem oder zu nassem Wetter ist völlig verfehlt, im ersten Fall werden große, harte Brocken umgebrochen, im zweiten lange schmierige Erdfreien umgelegt, die beim Trocknen ebenfalls hart werden. Leichtere Böden ertragen das Pflügen beim trocknen und nassen Wetter bei weitem besser. Unter denselben Gesichtspunkten ist auch das Eggen und Schleppen, ja selbst das Graben und Hacken im Garten durchzuführen. Durch diese Arbeiten erhalten nicht nur die Pflanzenwurzeln, sondern auch die nützlichen Bodenbakterien, deren Zahl für die Umwandlung der pflanzlichen Reste und des Stallmistes in Pflanzen-nährstoffe außerordentlich bedeutungsvoll ist, die ihnen zugehörigen Lebensbedingungen. Oft kommt es vor, daß die Pflanzen trotz vorbildlicher Bodenbearbeitung nur langsam vorwärtstommen und kümmerlich sind. Hier wird der Boden in vielen Fällen sauer sein, ein Uebel, dem durch Kalkdüngung abgeholfen werden muß. Durch die auflösende Wirkung fördert der Kalk ebenfalls die Krümel- und Garedbildung im Boden.



Viele unserer Ackerböden leiden während der Hauptwachstumszeit unter Feuchtigkeitmangel. Besonders in den letzten Jahren hat man dies oft deutlich beobachten können. Um eine nutzlose Verdunstung des Bodenwassers zu vermeiden, wird sofort nach dem Pflügen mit Hilfe der Schleppe oder Egge eine feine Krümelschicht auf der Oberfläche des Bodens hergestellt, die die vom Untergrund an die Oberfläche führenden Wasserkanäle zerbricht und so die Wasserabgabe an die Luft verhindert. Sind die Pflanzen schon aufgelaufen, so erreicht man das gleiche Ziel durch Hacken zwischen den Reihen mit nachfolgendem Eggen. Hierdurch wird gleichzeitig eine Unkrautbekämpfung durchgeführt. Gerade auf diese anscheinend unwichtigen Dinge muß in Zukunft viel mehr geachtet werden; ist es doch möglich, hierdurch eine Ertragssteigerung von 2 bis 3 Zentner Getreide je ha zu erreichen. Eine weitere Maßnahme, die Bodengare und Unkrautvernichtung fördert, ist das Schälen und Eggen jeden

Ackers sofort nach Überntung der vorhergehenden Frucht.

Andere Bodenbearbeitungsgeräte wie Walze, Grubber und Kultivator dienen nur für bestimmte Zwecke. Auch sie dürfen niemals bei Feuchtigkeit auf schwerem Boden angewandt werden. Hat man sie aber benutzt, z. B. die Walze, um zu lockeren Boden zu festigen, so muß sofort die Egge folgen, um die Krümelschicht an der Oberfläche wieder herzustellen. Im übrigen sind — besonders im Frühjahr allzu häufiges Bearbeiten und Wenden des Bodens zu vermeiden, weil sie Störungen der Bakterientätigkeit und Wasserverluste hervorrufen.

Es kommt nicht darauf an, den Boden oft zu wenden und zu bearbeiten, sondern darauf, daß jede Arbeit von Anfang an gut und sauber und vor allem mit Ueberlegung ausgeführt wird. Dann wird der Boden gesund bleiben, mehr Erzeugnisse hervorbringen und Träger eines starken Volkes werden.

Arbeiten und Sparen

Zum Nationalen Spartag 1937

Deutschland ist durch die Arbeit von Generationen groß geworden. Im Kampf gegen Widerstände aller Art hat es sich unerschrocken verschiedene Unglücksperioden über die Jahrhunderte hinweg behauptet. Mit Recht hat das Dritte Reich der Arbeit einen Ehrenplatz vorbehalten. Die Arbeit und ihr Träger, der schaffende Volks-



Durch Tugenden — unerschöpfliches Glück!

genosse, an welcher Stelle er auch steht, nimmt den ersten Platz im Staate ein. Der Gedanke „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“ ist bestimmend geworden. Arbeit, an welchem Platz sie auch geleistet wird, muß wirksam ergänzt werden durch planmäßige, vorsorgliche Verwendung des Errungenen. Hauslicher Sparfameis Umgehen mit den Erzeugnissen der Arbeit bildet das Gegenstück zum Wirken des werttätigen Menschen. Gerade

die Kargheit des deutschen Bodens zwingt dazu, das unter Mühe und Schweiß Errungene sparsam zu bewirtschaften. Jede Verschwendung gilt es zu bekämpfen. Fehlleistungen menschlicher Arbeit, Vergeudung der mit Hilfe von Arbeit erstellten Güter müssen vermieden werden. Regter und tiefer Sinn der Parole „Kampf dem Verderb“ ist es, wirtschaftlich mit den Erzeugnissen der Arbeit umzugehen. Sparsamkeit im Kleinen wie im Großen ist ein wichtiges Gegenstück zur Arbeit geworden. Diese Sparsamkeit erstreckt sich aber nicht nur darauf, bereits vorhandene Sachgüter, ob Häuser, Maschinen oder Gebrauchsgegenstände, pfleglich zu behandeln. Hinzu kommt die Notwendigkeit, die sich in Geldform ausdrückenden Ersparnisse vorsorglich zu verwalten und zu mehren. Diese Ersparnisse des deutschen Volkes sind in der deutschen Gegenwart zu einer besonders bedeutungsvollen Aufgabe berufen. Am Nationalen Spartag tritt dies mit erhöhter Eindringlichkeit vor Augen. Mag sich die Ersparnisbildung als Eigenfinanzierung im einzelnen gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieb vollziehen, mögen die ersparten Beträge sich in zinstragende Wertpapiere oder in Sparguthaben verwandeln, stets ist der Sparvorgang für das große Ganze wichtig. Ersparnisse als Ergebnisse der nationalen Spartapitalbildung sind überall dort unentbehrlich, wo es gilt, die Arbeit des deutschen schaffenden Menschen zu höchster Ergebligkeit zu befähigen. Gleichviel ob es sich darum handelt, den Strom der Ersparnisse dem Gewerbetreibenden oder dem Landwirt zur Verfügung zu stellen, den Aufbau neuer für die Behauptung des deutschen Volkes wichtiger Industriezweige zu gewährleisten, stets überall muß sich zum Arbeitseinsatz das ersparte Kapital gesellen. Sparsamkeit ist somit, wie es der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik Bernhard Röhler unlängst ausführte, ein „Gebot der Stunde und die Lehre, die wir aus der überstandenen Not für alle Zeit uns gegenwärtig halten wollen“.



„Vollständigen können man aufgeben“, heißt das Mädel, ...

... und ...

... was Tugendhaft heißt, heißt mitleidlos!

Bist du dankbar?

Ueber eine Dankbarkeit sollte nicht geschrieben werden, denn sie ist eigentlich eine sehr selbstverständliche Angelegenheit; dennoch stellt sich das Schuldkonto des Menschen auf seinem Gebiete in solcher Höhe dar wie hier. Wir lehren unsere Kinder „danke“ zu sagen; pedantisch sind wir in diesem Punkte — nehmen ihnen oft damit einen Teil der Freude über das Geschenk. Sind wir Großen immer dankbar? Wir sollten es sein, wir sollten schon wie die Kinder wieder damit anfangen, viel öfter, als es geschieht, „danke“ zu sagen. Vieles im Leben ist selbstverständlich, und doch — ein „danke“ dafür ist so leicht und macht den anderen immer froh.

Wo es aber vor allem fehlt — bei Situationen, die jeder von uns durchmacht, und wo es kaum einem von uns einfällt, dankbar zu sein.

Dem Arzt gegenüber, der uns aus schwerer Krise errettet hat. Der Schlichter, die Tag und Nacht um uns gewacht hat. Du meinst, die sind bezahlt worden für ihre Dienste? Gewiß, aber — vielleicht, geschieht es auch oft genug, daß sie über ihre Pflicht hinaus etwas geleistet haben. Wieviel Nervenkraft opfert der Operateur, der nicht weiß, ob seine geschickte Hand und sein Wissen hinreichen, um den Kranken durchzubringen. Ist diese Nervenkraft mitbezahlt? Oder ist das mitbezahlt, daß die Pflegerin dir immer wieder, wenn du müde loswirst, neue Hoffnung einflößt, die Aufregungen fernhält, u. a. mehr? Ging das nicht über ihre eigentliche Pflicht hinaus?

Da gab es so vieles im Leben, wo wir Dank schulden und doch nicht an Dank denken. Immer nur dann, wenn wir diejenigen waren, die Wohltaten erwießen oder sonst etwas geleistet haben, erinnern wir uns daran, daß doch eigentlich — der andere uns zu Dank verpflichtet wäre!

Dank verbindet die Menschen. Er baut gleichsam eine Brücke von einem zum anderen, und das ist immer und in jedem Fall gut. Dank macht dem anderen das Herz froh und jung. Er braucht auch durchaus nicht immer in kostbare Gewänder gekleidet sein. Ein Wort des Dankes, aus ehrlichem Herzen, ein Dankesbrief, ein dankbarer Händedruck — sie vermögen viel. In den meisten Fällen sind wir zu bequem oder zu gedankenlos dazu. Zu stolz sollten wir nie mal sein. Wenn es uns irgendwo schwer wird zu danken, dann — sollen wir es lieber ganz lassen. Und wenn wir danken, dann immer mit frohlichem Herzen!

Alphörismen.

Vom Glück.

Glück ist nichts Dauerndes, Glück ist ein begrenzter Zustand.

Man erkennt ein Glück erst, wenn es längst vorüber ist.

Höchstes Glückgefühl ist Selbstentäußerung. Da — sein für andere.

Wenn wir es lernen, das Glück nicht in den äußeren Dingen des Lebens zu suchen, sondern in seinen inneren Werten zu sehen, werden wir — glücklich sein.

Nach dem großen, glänzenden Glückstern streben wir alle die Hände aus und übersehen die vielen kleinen Lichter, die das Leben erhellen.

Glücklich oder nicht, über beiden steht die Pflicht. Ihre Erfüllung gibt eine Zufriedenheit, die schon Glück zu nennen ist.

Seine Pflicht tun ist nichts weiter, als die Erfüllung der Aufgaben, die jedes Leben stellt.

Hausfrau! Das WSW wendet sich an Dich! Hast Du schon Dein Pfund gespendet?

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl Verlag: Paul Becker in Brühl D 9 37 1000. A. B. in Brühl Nr. 9 37 1000.

Abgeschlossene sonnige 2. Etage

5 Räume, Bad und 2 Mansarden, Stadtmitte, zum 1. Dezember zu vermieten.

Angebote unter Nr. 2 295 an die Geschäftsstelle erbeten.

Rbgeschl. 1. Etage

2 Zimmer, Wohn- und Kochküche, eine- Bad (Mansarde) in Haus, halbsitzend, 1. Nov. od. 1. Dez. verm. Ang. unt. Nr. 2 287 an die Geschäftsstelle.

In herrschaftl. Hause 2 eventl. 3 schöne, gr. Zimmer an einzelne Dame oder älteres Ehepaar per sofort zu vermieten. Ang. unt. Nr. 2 288 an die Geschäftsstelle.

2 Zimmer und Küche

in Brühl oder Umgebung von ruhiger Familie (2 Personen) zum 1. oder 15. November gesucht. Ang. unt. Nr. 2 297 an die Geschäftsstelle.

Interieren bringt Gewinn!

Mädchen

23 Jahre, kath., 7 Jahre in einer unrefinanzierten Stellung, sucht sich zu verändern, in Brühl bevorzugt. Ang. u. D. M. 299 a. d. Geschäftsstelle.

Schöne gelblichgelbe Industrie - Kartoffeln zu verkaufen.

Gef. Adressen unter Kartoffeln an die Geschäftsstelle erbeten.

Klein-Klaviere

In all. Holz- u. Stahlarbeit. Kleinsten Raumspruch, formvollendet u. tönend. Unübertroffene Auswahl! Niedrige Preise! Volle Garantie. Lieferung frei Haus. Verlangen Sie unverbindlich Spezial-Angebot vom

Planohaus

Obladen

Köln, Habsburgerring 1, Hochp.

Ein wenig zu spät ist viel zu spät

Auch beim

Inserieren bewahrt sich dies.

Reichsfender Köln!

Dienstag, den 26. Oktober

- 6.00 Morgensied — Wetterbericht
- 6.10 von Stuttgart: Lebensübungen
- 6.30 von Frankfurt (aus Koblenz) Frühkonzert. Musikcorps des Inf.-Regts. 37 Koblenz, Leitung: Musikmeister Heinz Heiler.
- 7.00 von Frankfurt: Nachrichten; anschließend aus Köln: Morgensied, Morgenruf, 8.00 Wetter, Wasserstand — Radenberblatt.
- 8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
- 8.30 Morgenkonzert. Es spielt Hermann Hagefeldt mit seinem Orchester.
- 9.45 Nachrichten.
- 10.00 von Stuttgart: Bei den Reichsfaschaben, Eine Hörsache von Fritz Roth.
- 10.30 Gretel Weise: Kindergarten.
- 11.00 Sendepause
- 11.45 Bauer merkt auf
- 12.00 Die Werthaus des Reichsfenders Köln in Verbindung mit der D.M.G. Kreisheimliche Gesele bei Bramsche, Steinbruch „Körten“ in Uffeln. Es spielt das Musikcorps des Inf.-Regts. 37, Koblenz. Leitung: Stadtmusikmeister Koch.
- 13.00 Nachrichten, Glückwünsche.
- 13.15 von München: Mittagskonzert. Es spielt das Große Unterhaltungsorchester, Leitung: Michalski.
- 14.00 Nachrichten
- 14.15 Der lustige Kaffeehant.
- 14.45 Wirtschaftsmeldungen
- 15.00 Sendepause

- 15.45 Wirtschaftsmeldungen
- 16.00 Lebensübungen. Aus den neuesten Zeitschriften gesammelt. Von Christian Jansen.
- 16.16 Zur Unterhaltung: Ludwig Matern (Tenor); Edmund Ritt (Klavier). Es spielt das Unterhaltungsorchester.
- 17.00 Griff ins Leben. Bunte Anschnitte aus unserem Zeitgeschehen. Verantwortlich: Heinz Hänschen.
- 18.00 Unsere Chorhunde. Es singt der Kölner Funfchor, begleitet von Mitgliedern des Kölner Funfchors. Leitung: Josef Breuer: „Liebe, Spott und Eifersucht“, für gemischten Chor, Soli und kleines Orchester von Hermann Unger (Funfchorsleitung).
- 18.20 Ein großes Vermächtnis. Ein Spiel zum 180. Geburtstag des Freiherrn vom Stein. Von Anton Stramboloff.
- 18.50 Momentaufnahme.
- 19.00 Nachrichten
- 19.10 Alles tanzt mit — alte und neue Tänze — Das Kölner Funfchorer unter Leitung von Leo Gysold. Ein heiteres Instrumentalquartett. Der Gummistück 21 des Reichsarbeitsdienstes unter Leitung von Obermusikführer Josef Marinas, Sprecher: Rita Plum, Eugen Lindt.
- 20.20 Mammela tanzt. Eingespandte Tänzerin und spanische Musik.
- 22.00 Nachrichten
- 22.30 Englische Unterhaltung. Die germanischen Sprachen (Die deutschen Autobahnen). Manuskript: Dr. G. Risch.
- 22.50 von Hamburg: Unterhaltung und Tanz.